

Regularität und Irregularität in der Kasusmorphologie deutscher Sprachinselnvarietäten (Russland, Brasilien)

Peter Rosenberg (Frankfurt/Oder)

Im Folgenden sollen erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts¹ zum Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien vorgestellt werden.

Gegenstand des Projekts sind die Entwicklungsverläufe regulärer und irregulärer Morphologie in deutschen Sprachinseln in der Altai-Region, Westsibirien (Russische Föderation), und in der Region um Pelotas, Rio Grande do Sul (Südbrasilien).

Ziel des Projekts ist die Beschreibung und Erklärung der Abbauprozesse der Kasusmorphologie in – um im Bilde zu bleiben – „untergehenden“ Sprachinseln.

Im Hintergrund steht die Annahme, dass *Abbau* morphologischer Strukturen ebenso interessante Aufschlüsse über die Funktionen morphologischer Strukturen geben kann wie Aufbau, etwa in Gestalt von Koineisierung und Standardisierung – jedenfalls dann, wenn sich Regelmäßigkeiten in diesen Abbauprozessen zeigen.

Um solche Regelmäßigkeiten zu entdecken, ist das Projekt als vergleichende Sprachinselforschung angelegt: Um das Zusammenwirken von Sprachwandel, Konvergenz und Sprachwechsel in Rechnung stellen und diese Phänomene unterscheiden zu können, werden unterschiedliche Sprachinselnvarietäten (ostniederdeutsche und westoberdeutsche bzw. westmitteldeutsche Varietäten) im Kontakt mit morphologisch sehr unterschiedlichen Kontaktsprachen (Russisch und brasilianisches Portugiesisch) sowie bei Sprechern unterschiedlichen Alters in Sprechsituationen unterschiedlicher Formalität untersucht.

1 Regularität und Irregularität in der Pronominalflexion

Morphologische Regularität wird hier mit Ramat (1985) als „skalares“ Phänomen der Übereinstimmung mit den (morphologischen) Regeln einer Grammatik, Irregularität als Nicht-Übereinstimmung mit diesen Regeln angesehen². Dies bedeutet, dass zwischen den „typischen“ Eigenschaften regulärer Formen und ihrem Gegenpol – soweit Flexion herrscht: der Suppletion – ein Kontinuum angenommen wird, also eine Reihe von Übergangsstufen, in denen wachsende Irregularität (bzw. Regularität) festzustellen ist. Dies verdankt sich u.a. dem Umstand, dass Abweichungen von der „vollen“ Regelmäßigkeit in Teilen ihrer Formenbildung „Subregularitäten“ folgen können. Eine Wortform kann also mehr oder weniger „irregulär“ bzw. „regulär“ sein. Zwar werden damit Regularität und Irregularität als analytische Pole eines Kontinuums verstanden. Irregularität ist dennoch mehr als eine „Reißbrett-Dimension“, auf die man ebenso gut zugunsten einer linearen Anordnung auf einer Regularitätsskala verzichten könnte, sondern behält ihre Relevanz, da Irregularität im morphologischen Abbau besonderen „Bewegungsgesetzen“ folgt.

¹ Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und befindet sich in der ersten Projektphase (2009-2012). Alle im Folgenden präsentierten Daten sind vorläufig.

² „Regel“ wird dabei verstanden als „any statement expressing a linguistically significant generalization about the grammatical facts of a particular language“ (Kiefer 2000: 297). Regularität betrifft dabei Input und Output einer Regel: Der Input ist regulär, wenn er als (natürliche) Klasse angesehen werden kann. Regulärer Output ist vorhersagbare Form und „kompositionelle“ Bedeutung (vgl. Kiefer 2000: 297).

Maximal irregulär sind zumeist hochfrequente Funktionswörter oder Wörter, die den innersten semantischen Bezirk der „immediate experience“ betreffen (Kiefer 2000: 297): Je wichtiger die Funktion einer lexikalischen Kategorie in diesem Sinne ist, desto wichtiger ist ihre Distinktivität. Suppletion sichert maximale Distinktivität (vgl. Bittner 1988: 422)³.

Suppletion erfüllt Bedürfnisse: Sie weist aufgrund ihrer nicht-kompositionellen Formenbildung – in sprecherökonomischer Perspektive – eine erleichterte Produzierbarkeit auf, jedoch – in Hörerökonomischer Perspektive – eine erschwerte Rezipierbarkeit und – generell – eine hohe Lernerlast. Dies ist in Sprachinseln, insbesondere solchen in Auflösung, von Bedeutung.

Wenn wir diese Eigenschaften irregulärer und regulärer Formenbildung schematisieren, lassen sich einige typische Merkmale nennen:

Irregularität	Regularität
nicht-vorhersagbare Form	vorhersagbare Form
Funktionswörter, „immediate experience“	unspezifisch
z.T. hochfrequenter Basiswortschatz	unspezifische Frequenz
Speicherung im mentalen Lexikon	Produktion nach regelmäßigen Mustern
assoziatives „Gewusst-was“-System: „Merkgedächtnis“	symbolisches „Gewusst-wie“-System: „Kombinationsgedächtnis“ (Pinker 2000)
Sprecherökonomie	Hörerökonomie
nicht-ikonische Form-Bedeutungs-Beziehung	ikonische Form-Bedeutungs-Beziehung (vgl. Peirce 1932)
hohe learning load	geringe learning load
L1-Domäne	L2-Domäne

Tab. 1: Eigenschaften irregulärer und regulärer Formenbildung

Die hier unter „Irregularität“ genannten Merkmale treffen weitgehend auf Personalpronomina zu: Sie zeigen suppletive Formenbildung⁴, werden im mentalen Lexikon vermutlich als Einheiten gespeichert, sind hochfrequent, (einige) werden früh gelernt, sie haben zumeist belebte Referenten und besitzen eine differenziertere Kasusmorphologie sowie Numerus- und partielle Genusmarkierung.

Das Schema ist jedoch nicht als starre Gegenüberstellung misszuverstehen: Zwischen den Polen besteht ein Kontinuum von Übergängen, Formen sind partiell regulär, Doppelformen als Zeichen des Wandels treten auf. Grammatikalisierungs- wie Lexikalisierungsprozesse finden gleichzeitig statt, nicht nur Regularität, sondern auch Irregularität entsteht neu.

Das hier zu beschreibende Formen- und Regelinventar ist in mehrfacher Hinsicht unfest: Die Sprachinseln unterliegen einem beschleunigten Sprachwechsel, die Zahl der Zweitsprachler im Verhältnis zu der der „Muttersprachler“ steigt, in den russlanddeutschen Orten fand überdies ein

³ Suppletion ist natürlich selbst ein Kontinuum: „Suppletion is a gradable notion“ (Mel’čuk 2000: 514).

⁴ „Suppletion [...] is typical of the most frequent and, so to speak, basic words [...] articles and pronouns show a very high degree of suppletion in their declension.“ (Mel’čuk 2000: 519)

massiver Abzug (und Zuzug aus anderen russlanddeutschen Siedlungen) statt, so dass man von einem partiellen Austausch der Sprachgemeinschaft sprechen muss mit der Folge eines raschen Übergangs zum Russischen und sukzessiven Verfalls der (dialektalen) Strukturen bei den Jüngeren.

Die Systeme sind nur zum geringeren Teil beschrieben. Es kann angesichts der Dialektmischungen seit Beginn der Besiedlung auch keine sinnvolle „Heimatbestimmung“ vorgenommen werden; Übereinstimmungen mit binnendeutschen Dialekten erweisen sich oft als „zufällige“ Produkte einer nachträglichen Mischung. Auch die – spärlichen – Beschreibungen der Grammatik der Sprachinselvarietäten sind hinsichtlich der Morphosyntax fragmentarisch, am ehesten noch für das Plautdietsche, die ostniederdeutsche Varietät der Mennoniten, ergiebig (vgl. Jedig 1966, 1987, Berend/Jedig 1991, Berend 1997; Dulson 1941, Schirmunski 1930; Moskaljuk 2010).

„Regel“ wird hier bewusst weit gefasst. Die Übergänge zwischen „Regeln“ und – auf bestimmte Paradigmen beschränkten – Mustern und Schemata sind nicht immer leicht zu ziehen. In Simplifizierungsprozessen handelt es sich mitunter um Defaults, in anderen Fällen scheinen Musterbildungen nach der Gebrauchshäufigkeit vorzuliegen.

Zwischen die Kenntnis einer Regel beim vollkompetenten Sprecher und den Verlust und Sprachwechsel zur Kontaktsprache (bzw. den sekundären Erwerb des Deutschen als Schulfremdsprache) treten eine Reihe von „Schwundstufen“ in „abwärts“ weisender Richtung:

- relativ stabile Regelhaftigkeit in bestimmten Wortklassen und Paradigmen (Personalpronomina)
- Vereinfachung durch Regelgeneralisierung und Defaults in anderen Paradigmen (Nomen, Adjektiv, Artikel, Possessivpronomina, Demonstrativpronomina)
- Analogiebildungen
- residuale, lexikalisierte Formen
- formelhafte Wendungen in unvollständig erworbener Zweitsprachkompetenz.

Regeln stehen unter „Druck“ – sowohl in kognitiver als auch in soziolinguistischer Hinsicht: Ihre „Transparenz“ steht in Frage⁵, und ihr normatives „Gewicht“ sinkt (s. Kap. 4).

Die Vereinfachung des Kasussystems in der Nominalflexion zeigt jedoch – so unsere Annahme – durchaus „regelhafte“ Züge, die in den jüngeren Generationen (insbesondere in Sprechsituationen geringeren Formalitätsgrades) schwinden und von akzeleriertem Sprachwechsel „überholt“ werden (s. Kap. 2).

In grammatiktheoretischer Hinsicht wird mit einem Verständnis von Kasus gearbeitet, das sich mit Blake (2001: 1) beschreiben lässt als „a system of marking dependent noun phrases for the type of relationship they bear to their heads“.

Markiertheit wird hier verstanden als „isomorphism between form and content“ (Waugh/Lafford 2000: 273) oder als „Relation zwischen Inhalts- und Ausdrucksseite“ (Ludwig 2000: 404; vgl. zur Beziehung zwischen „Merkmalshaltigkeit“ und „Markiertheit“ Mayerthaler 1981: 40ff.).

⁵ Koefoed/Van Marle (2004: 1575) sehen die Transparenz von Regeln (und ihre „discoverability“, die insbesondere im Spracherwerb eine entscheidende Rolle spielt) in Abhängigkeit von: (a) „the analyzability of the derived words“, (b) „the regularity of its effects“ und (c) „the 'straightforwardness' of its conditions“.

Angesichts des weitgehenden Abbaus der Kasusflexion im Nominalbereich auf den Nominativ und einen Objektkasus, der Reduktion von Kasusträgern aller Art auf phonetisch maximal merkmallose Elemente sowie der weitgehenden Beschränkung der Kasusflexion auf das Paradigma der – wenig kompositionellen – Personalpronomina steht „Transparenz“ in Frage bzw. wird durch Simplifizierungsprozesse neu hergestellt.

Hinsichtlich der Kasusmorphologie geht das Markiertheitskonzept zurück auf Roman Jakobson, der – bezogen auf die sechs russischen Kasus – Markiertheit als eine Art Geltungsbeschränkung verstand:

„Es ist für alle diese Gegensätze charakteristisch, daß das Gekennzeichnete eigentlich stets negativer Art ist: es setzt hierarchisch den Gegenstand herab, schränkt auf irgendeine Weise die Fülle seiner Selbstentfaltung ein.“ (Jakobson 1936: 282, Hervorheb. im Orig., PR)

Die Terme *markiert* und *unmarkiert* werden in einer Implikationsrelation gesehen, wobei *markiert* immer als Spezifikation im Sinne eines „markiert für A“ gilt und *unmarkiert* als „no statement of A“ (Jakobson 1957: 47) bedeutet.

Bereits bei Jakobson ergeben sich damit kumulative Mehrfachmarkierungen, die hierarchisch gestaffelt sind: „Je mehr Korrelationsmerkmale der Kasus in sich trägt, desto vielfältiger wird die Geltung des bezeichneten Gegenstandes in der Aussage beschränkt und herabgedrückt“ (ebd.). Dabei werden „Gesamtbedeutung“ und „Hauptbedeutung“ von Kasus unterschieden, deren letztgenannte z.B. einen Bedeutungskern des Dativs als „Empfängerkasus“ postuliert. Für das Deutsche lässt sich dies partiell bestätigen: Wegener (1990) spricht wie viele andere – von „typischerweise im Dativ kodierten Rollen, z.B. Empfänger/Verlierer (REC) und Nutznießer/Geschädigter (BEN)“. Eine reine semantische Kasusdefinition des Dativs als „lexikalischer Kasus“ im Gegensatz zu den strukturellen Kasus (Nom., Akk.)⁶ lehnt Wegener ebenso wie Wunderlich ab: „dative marks a variety of semantic roles such as recipient, beneficiary, experiencer, and possessor. [...] dative is a structural case“ (Wunderlich 2002: 161). Ähnlich argumentiert Wegener (1990), „daß nicht nur der Nominativ und der Akkusativ, sondern auch der Dativ einen strukturellen Kasus darstellt“ (außer dem Dativus iudicantis). Abraham (2006: 23) betrachtet den deutschen Dativ als „inherent“ und nicht als „structural“ und betont, dass eine – wenn auch nicht für alle Sprachen als primär anzunehmende – „correlation between semantic roles/argumenthood and morphosyntax“ bestehe; dem Dativ komme überwiegend eine Beneficiary-Rolle zu.⁷ Eine übereinzelsprachliche „Gesamtbedeutung“ oder gar eine universelle semantische Rolle könnten nach Haspelmath (2004: 60f.) nicht angenommen werden.

Blake (2001: 143) notiert für den Dativ als „typisch“ ebenfalls beneficiary-, recipient- und experiencer-Rollen:

„Its range of functions will typically include [...]

- a. indirect object of some two-place verbs low on the transitivity scale (e.g. verbs such as HELP, SEEK OR LIKE)
- b. indirect object of a few three-place verbs such as GIVE and SHOW
- c. the roles of purpose (*She went for fish*) and beneficiary (*She went for (on behalf of) her mother*)”.

Die höhere Markiertheit des Dativs (gegenüber Akkusativ und Nominativ) wird von Jakobson darin gesehen, dass der Dativ – wie der Akkusativ – als „Bezugskasus“ (gegenüber dem Nominativ) die „Unselbständigkeit des Gegenstandes“ anzeige, jedoch als „Randkasus“ (gegenüber

⁶ „Die Zuweisung lexikalischer Kasus ist eine lexemspezifische Eigenschaft der Regentien, die Zuweisung struktureller Kasus dagegen folgt aus einem allgemeinen Prinzip“ (Wegener 1990).

⁷ Ein „locality differential“, das etwa in niederländischen Entsprechungen für deutschen Dativ durch Präpositionalkonstruktionen (*voor, aan, tegen, van*) sichtbar werde, würde durch die „bare case morphology“ des Deutschen eher verdeckt, die sich damit als „intensionally poorer than the prepositional case constituent, but extensionally richer“ erweise (Abraham 2006: 20). Mit „intensionally poor“ ist „feature poor“ im Sinne geringerer Spezifität gemeint (Abraham 2006: 42, FN 12).

dem Akkusativ) eine „periphere Stellung“ insofern einnehme, als er den Gegenstand bzw. Teilnehmer einer Handlung oder eines Ereignisses fasse, der weitgehend unberührt von ihren Ergebnissen bleibe (Jakobson 1936/1974: 282). Dies entspricht etwa Blakes „low on the transitivity scale“.⁸

Unmarkiertheit lässt sich als Ausdruck von „Natürlichkeit“ sehen: Danach wäre eine unmarkierte Form die „natürlichste“ Form, eine (hier: grammatische) Bedeutung auszudrücken. Es handelt sich dabei um „Präferenzen“, mit denen über (konkurrierende) Verfahren entschieden wird: Dressler (2000: 292) nennt „preferences for iconicity, indexicality, transparency (including continuity), (bi)uniqueness, and binarity“. Dass Natürlichkeitsaussagen nicht immer in Prognosen des Wandels übersetzbar sind, habe seinen Grund in Natürlichkeitskonflikten und in der Tatsache, dass Sprachtypen und –systeme bestimmte Lösungsdominanzen für solche Konflikte beinhalten. Einzelsprachsystematische (und auf einer höheren Ebene wiederum typologische) „Natürlichkeit“ fungiert als Filter universeller „Natürlichkeit“, die gerade dann durchschlägt, wenn – wie in „untergehenden“ Sprachinseln – Sprachsysteme und –normen ihre Verbindlichkeit und Abgrenzbarkeit gegenüber der Kontaktsprache verlieren, vor allem bei „inkomplettem“ Spracherwerb junger Zweitsprachler.

Die Markiertheithierarchie erhält beim Aufbau und Abbau sprachlicher Kompetenz eine für Sprachinseln in Auflösung wichtige Komponente: Waugh/Lafford 2000: 276) sprechen von einer „association of marked terms with [...] later learning“. Auch Ludwig (2000: 402) nimmt an: „Das merkmalllose Glied wird also in der Ontogenese früher erworben“. Die Annahme eines späteren Erwerbs folgt der Markiertheitslogik insofern, als das markierte Element das unmarkierte voraussetzt, das also früher erworben sein muss. Die in „Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze“ von Jakobson (1969) postulierte umgekehrte Reihenfolge des Sprachverlusts ist zunächst nur auf Aphasiker bezogen, wäre für sprachlichen Abbau jedoch durchaus in Rechnung zu stellen: Markiertheitsabbau als Abbau von Geltungsbeschränkungen (s.o.) läge durchaus im Erklärungsbereich sprachlicher Simplifizierungen⁹. Unmarkiertheit ließe sich auch als Prototypikalität interpretieren: Markiertheitsabbau könnte als Rückführung auf einen Prototypen angesehen werden, Zwischenstufen des Abbaus ließen sich danach als Reduktion des Gebrauchs markierter Elemente auf übliche Verwendungskontexte interpretieren.

Die Wirkungen des Sprachkontakts auf die Markiertheitsstrukturen sind allerdings von eigener Relevanz, über die wir noch nicht viel wissen.¹⁰ Zumindest in den untersuchten Sprachinseln scheint eine kontaktinduzierte „Erschütterung“ zu einem gerichteten morphologischen Wandel zu führen, der entlang von Markiertheitsstrukturen verläuft. Dies geschieht partiell auch in den binnendeutschen Dialekten, könnte also als generelle Richtung des Sprachwandels im Deutschen angesehen werden. Allerdings erfährt das Varietätengefüge in den Sprachinseln eine deutliche

⁸ Während Jakobson (1936: 270) die im Dativ gefasste „periphere Stellung“ (ebd.: 262) als „Empfänger des Geschehens“ herausstellt, sieht Zubin (1979: 474) den Handlungsbeitrag des im Dativ Dargestellten als „potenter“ an, betont allerdings auch die größere Affiziertheit des im Akkusativ Stehenden: “an entity [referred to by a NP] in the dative makes a greater contribution to the event it participates in than an entity [referred to by a NP] in the accusative. [...] the dative entity is more active, or more potent, or has a greater personal interest in the event, whereas the accusative entity is less potent or active, and more likely to be affected in the course of the event.”

⁹ O’Neil (1978: 275) versteht kontaktinduzierte Vereinfachungen als *neutralization* “to ease understanding”, während *simplification* auf „a language-internal move to ease learning“ reagiere (O’Neil 1978: 275). Dies scheint für unseren Fall keine tragfähige Unterscheidung, da die Lernerlast und schwindende Normativität auch in attrition-Prozessen bei intensivem Sprachkontakt zu Simplifizierungen führen.

¹⁰ Vgl. die Diskussion in Thomason/Kaufman (1988: 26ff.) darüber, ob Sprachkontakt zum Aufbau oder Abbau markierter Strukturen führe.

Destabilisierung, die sich in beschleunigtem Wandel und weitergehenden Abbauprozessen zeigt.

In einem soziolinguistischen Sinne wird der unmarkierte Fall auch als der „unauffällige Regelfall“ (Ludwig 2000: 402) gesehen, dem gegenüber der markierte Fall als in bestimmten Kontexten auffällig, häufig als „salient“ gilt. Dabei wird mit dem gemeinsamen Auftreten von „frequency, regularity, normality“ (Waugh/Lafford 2000: 279) argumentiert. Dies ist nicht unumstritten, da Markiertheit in dieser Bedeutung von manchen als „überdehnt“ angesehen wird. Zumindest handelt es sich um eine empirische Frage, ob Markiertheit mit Salienz korreliert. Ludwig (2000: 402f.) legt dies nahe, wenn er Markiertheit auf den „Ausgangspunkt“ einer leichteren Wahrnehmbarkeit zurückführt, woraus folge: „Das häufigere, einfacher strukturierte und variantenreichere Glied der Opposition ist also der merkmallose Teil“. Frequenz scheint jedoch eher die Folge denn die Ursache von Unmarkiertheit zu sein.

„Salienz“ wiederum ist in der Sprachinseldialektologie ein wichtiges, zur Beschreibung sprachlicher Konvergenz benutztes Konzept: Schon bei Schirmunski (1930) wird die Auffälligkeit sprachlicher Merkmale im Dialektkontakt (primäre Dialektmerkmale) als Auslöser von Verdrängungsprozessen betrachtet, während nicht-saliente Merkmale (sekundäre Dialektmerkmale) über lange Zeit koexistierten und in Mischung übergangen. Dulson (1941) ergänzt dies durch die Beobachtung, „primäre“ Merkmale seien der Verdrängung nur dann ausgesetzt, wenn die Sprechergruppen mitsamt ihren Varietäten als „kompakte Gruppen“ angesehen würden. Dies aber war für die oft in enormer Vielzahl in russlanddeutschen Siedlungen koexistierenden Varietäten durchaus nicht immer der Fall. Überdies muss gefragt werden, inwiefern Sprecher Merkmale als salient ansehen, dabei spielen Systemkontraste nicht immer die entscheidende Rolle. Schmidt/Herrgen (2011: 51ff.) sprechen in ihrem „Sprachdynamik“-Ansatz von Varietäten als Ergebnis von gleichgerichteten Synchronisierungsakten. Insofern sind Varietäten und variatives Kontinuum nicht als Gegensätze zu betrachten. Varietätenstatus hätten aber nur die Differenzen, denen individuell eine „sprachlich-kognitive Grenze“ zugrunde liege.¹¹ Eine solche Grenze ist im Sprecherurteil nicht immer an Systemkontraste gebunden (vgl. Dulson 1941: 85). Was also als salientes *Merkmal* gilt und *wofür* es als Marker auftritt, sind empirische Fragen.

2 Sprachwandel und Sprachkontakt als Gegenstand der Sprachinselforschung

Deutsche Sprachinseln sind heute nahezu überall auf der Welt intensivem Sprachkontakt ausgesetzt und befinden sich in einem Stadium akuten Sprachwechsels. Die hier gesprochenen Varietäten zeigen häufig einen rapiden Wandel, Vereinfachungsprozesse im Sinne eines Abbaus morphologischer Strukturen sind in der Phase ihrer Auflösung in akzeleriertem Maße feststellbar. Sprachstrukturelle Abbauprozesse, Sprachwandel und sprachliche Konvergenz überkreuzen sich. Sie erfassen offenbar reguläre und irreguläre Strukturen in unterschiedlichem Maße.¹²

Sprachinseln stellen aus unserer Sicht ein besonders günstiges Forschungsfeld dar: Sprachinseln sind Sprachgemeinschaften auf begrenztem Raum mit Sprachen oder Sprachvarietäten, die sich von der Sprache der Umgebung mehr oder weniger deutlich unterscheiden (vgl. Hutterer 1982:

¹¹ Nicht ganz deutlich wird, ob diese Grenze letztlich nicht doch systemisch gefasst wird: „Sprachlich-kognitiv steht hinter dieser Grenze natürlich eine Strukturdifferenz, genauer: eine Differenz im Fundamentalebenebereich der individuellen Kompetenz [...], also eine Differenz der prosodisch-phonologischen und der morpho-syntaktischen Systeme“ (Schmidt/Herrgen 2011: 50).

¹² Einen Überblick über die sprachlichen und soziokulturellen Spezifika der deutschen Sprachinseln gibt Rosenberg (2003) sowie zum Sprachgemeinschaftstypus „Sprachinsel“ generell Rosenberg (2005) und Mattheier (1996). Zur Geschichte der russlanddeutschen Sprachinseln vgl. Rosenberg (1997); zur Geschichte der deutschen Minderheiten in Lateinamerika vgl. Rosenberg (1998).

178; Wiesinger 1983: 901; Kuhn 1934) und mit denen ein Bewusstsein der eigenen Gruppendifferenz (vgl. Mattheier 1996) verbunden ist, getragen durch ein dichtes kommunikatives Netzwerk.

Diese „restringierten“ Umstände bieten der Forschung den Vorteil der Überschaubarkeit: Faktoren des Sprachwandels und der sprachlichen Konvergenz sind innerhalb einer Sprachinsel oft leichter zu kontrollieren und in ihrem Zusammenspiel zu analysieren.

Eine *vergleichende* Betrachtung der sprachlichen Entwicklung in Sprachinseln unter sehr unterschiedlichen Sprachkontaktbedingungen kann darüber hinaus dazu beitragen, das Verhältnis von Wandel und („interlingualer“ oder „intra-lingualer“) Konvergenz zu erhellen und das Ineinandergreifen „intern“ und „extern“ induzierter Sprachwandelphänomene zu interpretieren.

Die Untersuchungsregionen in Russland und Brasilien sind jeweils bevölkerungsstarke deutsche Sprachinselgebiete, die sich gleichwohl seit Längerem im Sprachwechsel zur Kontaktsprache befinden. Beide Regionen waren lange Zeit weitgehend abgeschieden und haben deutsche Varietäten bewahrt; beide zeigen nach drastischen politischen Restriktionen seit den 1930er Jahren und im Zuge späterer Modernisierungen des Landes einen rasanten Wechsel zur Kontaktsprache, insbesondere in der heute jüngeren Generation: „Vertikal“ (intergenerationell) wird mit den Großeltern Deutsch verwendet, mit den Kindern die Kontaktsprache; „horizontal“ (intra-generationell) wird zunehmend die Kontaktsprache gesprochen.¹³ In beiden Sprachinselgebieten stehen – aufgrund des weitgehenden Fehlens einer Überdachung durch die hochdeutsche Standardsprache – eine Vielzahl deutscher Mischdialekte in unmittelbarem Kontakt, im Besonderen ostniederdeutsche (Mennoniten-Plautdietsch, Pomerano) mit westoberdeutschen („Katholisch“) bzw. westmitteldeutschen (Hunsrückisch) Varietäten.

2.1 Die aktuelle Untersuchung

Im Mittelpunkt des Forschungsvorhabens stehen „selektive“ Abbauprozesse im Bereich der Kasusmorphologie, also der Nominal- und der Pronominalflexion (hier: Personalpronomina):

Während in der Nominalflexion ein weit fortgeschrittener Kasusabbau (in der Regel in Richtung eines Zwei-Kasus-Systems Nominativ \neq Obliquenkasus – meist in der Form des Akkusativs – oder ein Einheitskasus-System – häufig in der Form des Nominativs) vorherrscht, besteht in der Pronominalflexion oft noch ein Drei-Kasus-System (Nominativ \neq Dativ \neq Akkusativ) oder zumindest ein Erhalt von Dativformen im Rahmen eines Zwei-Kasus-Systems (Nominativ \neq Obliquenkasus).

Die skizzierten Befunde werden im Rahmen des Forschungsprojekts systematisch nach drei Dimensionen untersucht und beschrieben:

Es werden in der gegenwärtigen Projektphase Sprachaufnahmen von Sprechern zweier gut vergleichbarer *Varietätenkontakt-Settings* (ostniederdeutsche mit westmittel-/oberdeutscher Varietät) in den genannten deutschen Sprachinseln durchgeführt. Dies geschieht in drei *Formalitätsstufen*: mittels standardisierter Testsätze zur Erhebung der möglichen dialektalen Kasusdifferenzierung, mittels Interviewaufnahmen und mittels Selbstaufnahmen alltäglichen Sprachgebrauchs (Familiengespräche). Die Aufnahmen erfassen zum Zweck des intergenerationellen Vergleichs Probanden dreier *Altersgruppen* (Altersgruppe A: bis unter 40 Jahren, B: 40-59 Jahre, C: über 60 Jahre). Neben dem Konzept der „relativen Zeit“ wird durch Wiederholungsaufnahmen ausgewählter Probanden nach 10 bis 15 Jahren auch eine Echtzeit-Messung im Sinne einer Longitu-

¹³ Vgl. Damus (2011).

dinalmessung in Brasilien und Russland möglich sein. Nach unseren Voruntersuchungen¹⁴ gehen wir von den Hypothesen aus, dass mit abnehmender Formalität der Aufnahmesituation und mit abnehmendem Alter der Probanden zunehmender Kasusabbau einhergeht. Im Folgenden werden einige Ergebnisse aus der (formalen) Aufnahmesituation zur Erhebung der möglichen dialektalen Kasusdifferenzierung (Übertragung standardisierter Testsätze in die Sprachinselvarietät) vorgestellt.

2.2 Erste Ergebnisse

Die oben genannten Abbauprozesse sollen im folgenden Kapitel an einigen Beispielen aus der aktuellen Untersuchung verdeutlicht werden, zunächst zur Entwicklung der Nominalflexion:

2.2.1 Nominalflexion

Es zeigen sich zwei Entwicklungen, die unterschiedliche Grade der Vereinfachung des morphologischen Systems in der Nominalflexion im weiteren Sinne (Nomen, Adjektiv, Artikel, Pronomina außer Personalpronomen) erkennen lassen:

- (I) *Akkusativ-* oder einheitliche *Nominativ-Akkusativ-*Formen für den Obliquenkasus bzw. in Präpositionalkonstruktionen
- (II) Expansion eines *Einheitsflexivs* *-e*.

- (I) *Akkusativ-* oder einheitliche *Nominativ-Akkusativ-*Formen für den Obliquenkasus bzw. in Präpositionalkonstruktionen:

Die bisher ausgewerteten Daten des Projekts zeigen in der Nominalflexion überwiegend Nominativ-Akkusativ- (1, 2) oder Akkusativ-Formen (3) für den Obliquenkasus bzw. in Präpositionalkonstruktionen:

- (1) *ick heff löcher in mine schoine strömp*¹⁵ (Ich habe Löcher in meinen schönen Strümpfen)
- (2) *an maine noas hengt'n dropp* (An meiner Nase hängt ein Tropfen)
- (3) *dei hoor op minen kopp sin grau*. (Die Haare auf meinem Kopf sind grau)

Im Neutrum werden Akkusativformen des Maskulinum-Artikels generalisiert:

- (4) *mi braure hett den schääp gråås jejeft* (Mein Bruder hat dem Schaf Gras gegeben)
- (5) *den letste jåår* (das letzte Jahr)
- (6) *wi derfe in den hus rinnegåån* (Wir dürfen in das Haus hineingehen)

Im Neutrum wird der Akkusativ zunächst in Analogie¹⁶ zum Maskulinum gebildet: Vermutlich wurden Formen auf *-n* (*ein, mein, kein*) als Reduktion der Vollform auf *-nen* (*einen, meinen, keinen*) reinterpretiert. Analog zum Maskulinum, das als „Stufen“ des Kasus-zusammenfalls *einem > einen > einñ > ein* (Allegrostil) zeigt, wird auch im Neutrum *ein* möglicherweise als Reduktionsform von *einen* interpretiert. In einer anschließenden Regel-

¹⁴ Die ersten Ergebnisse der Untersuchungsphase der 1990er Jahre sind in Rosenberg (1994a, 1994b, 2002) veröffentlicht worden. Diesen Ergebnissen liegen Sprachaufnahmen mehrerer Stilebenen im Umfang von ca. 3.600 Minuten von 92 Probanden zugrunde. Diese werden zugleich als Nullstufe einer aktuellen Längsschnittuntersuchung verwendet.

¹⁵ Transkription nach „Hamburger Konventionen“, adaptiert auf HIAT-Basis.

¹⁶ Mattheier (1998: 834) weist darauf hin, dass Analogie „innersystematische Entwicklungsrichtungen [...] häufig flankiert“. Zur Analogie im Zusammenhang optimalitätstheoretischer Erwägungen bzgl. einer „paradigmatic uniformity“ vgl. van de Weijer (2004: 1613).

extension wird dieser „gemeinte“ Akkusativ für das Neutrum generalisiert (*einen, den, -n*).¹⁷

Die Verwendung von *den/-n* als Default für den Obliquenkasus ist weit verbreitet und erfasst in unseren Daten alle Genera und beide Numeri.

Tab. 2: Verwendungsweisen von <i>den</i>		
(7) <i>den oule mann</i>	den alten Mann	den
(8) <i>help den</i>	hilf dem/ihm	dem/ihm
(9) <i>help den</i>	hilf ihnen	denen/ihnen
(10) <i>der winda den letste jåår</i>	der Winter des letzten Jahres (,der Winter das letzte Jahr')	das/des
(11) <i>der legt den brööt in en korfje</i>	er legt das Brot/die Brote in ein Körbchen	das/die
(12) <i>den domme gons geschubbt</i>	die dumme Gans getreten	die
(13) <i>den erre</i>	ihre (,denen ihre')	denen/ihre
Tab. 3: Verwendungsweisen von '<i>n</i> (klitisch)¹⁸		
(14) <i>for an lait 'n hund</i>	vor ihm liegt ein Hund	ein
(15) <i>for 'n plauch</i>	vor den Pflug	den
(16) <i>spannt 'n ai</i>	spannt ihn ein	ihn
(17) <i>hott 'n brief geschriebe</i>	einen Brief geschrieben	einen
(18) <i>mit 'n twein</i>	mit dem/einem Faden	dem/einem
(19) <i>in 'n pott kokkt</i>	im Topf gekocht	dem (Portmanteau)
(20) <i>for 'n</i>	vor ihm	ihm/dem
(21) <i>in 'n sekkel</i>	in die Tasche (,in das Säckchen')	das

den steht u.a. für standarddt.: *den* (7), *dem/ihm* (8), *denen/ihnen* (9), *das* (10, 11), *die* (11, 12), *denen* (*ihre*) (13).¹⁹

Klitisches '*n* tritt ein für: *ein* (14), *den* (15), *ihn* (16), *einen* (17), *dem/einem* (18, 19, 20), *ihm* (20), *das* (21).²⁰

¹⁷ Diese Regelgeneralisierung ist vermutlich mit der Verbreitung des silbischen [-ŋ] auch phonetisch bedingt und wird durch die hohe funktionale Belastung der Formen auf *-n* unterstützt (*-n*: Nom. Mask./Neutr., Akk. Neutr. Sg; *-(e)n*: Akk. Mask. Sg., Einheitsplural bei schwacher Deklination, Dat. Mask. Plur. bei starker Deklination).

¹⁸ Klitika werden zur Unterscheidung von Flexiven als '*(n)* notiert, Flexive als *-(n)*.

¹⁹ Eine Auszählung der ersten Ergebnisse zeigt eine breite Verwendung von *den* in verschiedenen Kasusfunktionen, je zur Hälfte als Output auf standarddeutschen Dativ- und Akkusativ-Input. Die vielseitige Verwendbarkeit in verschiedenen Kasusfunktionen ist bei *dem* weitaus geringer ausgeprägt: Von 67 ausgezählten Belegen treten 45 in Dativ-, 19 in Akkusativ- sowie 3 in Nominativfunktion auf.

²⁰ Von 50 ausgezählten Belegen des klitischen '*(e)n* treten 24 in Akkusativ-, 14 in Nominativ- und 12 in Dativfunktion auf, also für alle Kasus (auch der Genitiv wird durch Präpositional- oder Possessivkonstruktionen mit *-(e)n* realisiert). Die Verwendungen in Nominativ- und Akkusativfunktion sind nahezu sämtlich phonetisch motivierbar (Wortformen, die auf *-(ne)n* enden). In Dativfunktion gilt dies nur für 2 von 12 Verwendungen. Zum Vergleich: Von 21 Belegen des klitischen '*(e)m* treten 16 in Dativfunktion auf. Das heißt, *den/-n* ist für alle Kasusfunktionen verwendbar, *dem/-m* ganz überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, für Dativfunktionen.

–n ist hochfrequent auch in der Adjektivflexion sowie bei regulär gebildeten Pronomina im Maskulinum (und z.T. auch im Neutrum), insbesondere als Objektkasusmarkierung und nach Präpositionen mit doppelter Rektion.

Der Übergang zum Akkusativ oder einer Einheitsform auf –n ist – im Plautdietschen zumindest – eine jüngere Entwicklung. Noch bei Jedig (1966: 65) hieß es: „Im männlichen Geschlecht wurde er (der Akkusativ, P.R.) von den Mundartsprechern allmählich aufgegeben. Die Ursache war allem Anschein nach in erster Reihe der Verlust des Gefühls für die Rektion der Präpositionen.“

Die Formenbildung des bestimmten Artikels im Plautdietschen zeigt nach Hugo Jedig (1966) und Heinrich Siemens (ersch. demn.) eine Unterscheidung des Nominativs gegenüber dem Kasus obliquus (in der Dativ-Form) im Maskulinum und Neutrum²¹:

Tab. 4: Bestimmter Artikel im Plautdietschen (nach Jedig 1966: 52)										
Singular						Plural				
	Maskulinum		Femininum		Neutrum	M. F. N.				
Nominativ	däi	də	däi	də	däut	dət	ət	däi	də	
Objektkasus, Kasus obliquus	de:m	əm	m	däi	də	de:m	əm	m	däi	də
	(de:n	ən	n)			(däut	dət	ət)		
	(də)									

Jedig (1966: 52) vermerkt für den bestimmten Artikel: „Der Akkusativ ist beim Maskulinum und Neutrum im allgemeinen vom Dativ verdrängt“.

Das Femininum und der Plural haben dagegen als Objektkasus einheitlich den – mit dem Nominativ formgleichen – Akkusativ, was auch zunehmend für das Neutrum (außer in Präpositionalkonstruktionen) gelte.

Diese Kasusdistinktionen (Objektkasus in Dativform im Maskulinum und Neutrum, Einheitskasus im Femininum) gälten für alle Formen der Nominalflexion: Artikel, Adjektiv, regulär gebildete Pronomen (Jedig 1966: 52-81). Jedig (1966: 68) leitet aus dem Nebeneinander der unterschiedlichen Kasusstrukturen ab, dass „die Entwicklung des Kasussystems der Mundart noch nicht abgeschlossen ist“.

Interessanterweise wird der Akkusativ als Objektkasus im Maskulinum lediglich als seltene Ausnahmeerscheinung verzeichnet – vor allem bei Älteren, die dies noch aus den Vorkriegs-siedlungen der Ukraine ins Altaigebiet mitgebracht hätten²². Diese Entwicklung hat sich in den vergangenen 50 Jahren umgekehrt: Eine Vereinfachung der Kasusstruktur hat den Akkusativ auch im Maskulinum zur Standardform des Obliquenkasus werden lassen, bei Klitisierung (‘n) fällt der Akkusativ z.T. – wie beim Femininum und beim Neutrum – mit dem Nominativ zusammen (z.B. beim unbestimmten Artikel: ‘n knopp annähen).

Bei Jedig (1966: 71) wird allerdings bereits erwähnt, die Verwendung des Nominativs sei

²¹ Heinrich Siemens (ersch. demn.) vermerkt des Weiteren für das Neutrum eine Unterscheidung von Nominativ/Akkusativ (daut/dət) und Dativ (dem/dəm):

Tab. 5: Best. Artikel im Plautdietsch (Siemens, ersch. demn.)	
Singular	Plural
Maskulinum	Femininum
Neutrum	Nominativ
dee	dədee
dədə	dədə
däut	dətdee
dətdee	də
Dativ	dem
dəm	dəmdee
dədəm	dədəm
dədəm	dədəm
dədəm	dədəm
Akkusativ	dəmdee
dədəut	dətdee
dətdee	də

²² „Die Variante mit dem Adjektiv im Akkusativ mag eine aus der Ukraine hergebrachte sein; sie wird fast ausschließlich von Vertretern der älteren Generation gebraucht, bei Vertretern der jüngeren Generation dagegen findet sie sich fast gar nicht.“ (Jedig 1966: 71; vgl. Quiring 1928: 85)

„eine neue Entwicklung, die in letzter Zeit immer mehr um sich greift. Besonders beliebt ist die Form nach dem unbestimmten Artikel, dem Possessivpronomen und nach dem Negativpronomen ‚kein‘“. Diese Formen gehen allesamt auf *-n*, das in unseren Daten eine Default-Funktion als (Akkusativ-) Objektmarker zu besitzen scheint und sogar im Neutrum auftritt (s.o. Tab. 3). Die Vereinfachung des Kasussystems unter dem Druck der Sprachkontaktbedingungen hat zu zweierlei Stufen der Vereinheitlichung geführt: zum Objektkasus auf *-n* und weiter zum Einheitskasus auf *-e*.

Möglicherweise hat die Nominativ/Akkusativ-Form zunächst des Femininums, später auch des Neutrums (und des Plurals) prototypische Wirkung gezeitigt und wurde teils als Akkusativ (damit als Obliquenkasus), teils als Nominativ (damit als common case) reinterpretiert.

(II) *Expansion eines Einheitsflexivs -e*

In letztgenanntem Falle – d.h. bei weiter greifender Vereinfachung – entwickelte sich *-e* [-ə] zu einer Einheitsform beim Artikel (*de* [də], s. Tab. 6, bzw. *'e* [ə] klitisch) sowie als einheitliches „Flexionsmorphem“ bei verschiedenen Pronomina sowie beim schwachen wie starken Adjektiv²³ (deren Unterscheidung schwindet; s. Tab. 10, Sätze 4, 12, 35 am Schluss des Beitrags):

In unseren bisher ausgewerteten Daten ist eine Verbreitung der Einheitsform *de* in allen Kasus, Genera, im Singular wie im Plural festzustellen, insbesondere bei Jüngeren.

²³ Vgl. Panzer (1983: 1172f.) zur Trennung zwischen starker und schwacher Adjektivflexion in den deutschen Dialekten: „Völlig aufgegeben ist diese Zweiteilung der Flexion aber nur selten“ – und zu den schwachen Adjektivformen: „die meisten Dialekte unterscheiden zwei (-ə, -n), nur wenige [...] drei“. Zur Verbreitung des Einheitsartikels *de* in binnendeutschen Dialekten bemerkt Panzer (1983: 1172): „Reinen Genusartikel ohne Kasusdifferenzierung [...] gibt es in deutschen Dialekten nur selten“.

Tab. 6: Verwendung von <i>de</i> [də] (Artikel bzw. Demonstrativpronomen ²⁴)			
Input (Standard)		Output	standarddt. Übersetzung
SINGULAR			
Maskulinum			
	Nominativ	<i>de sommer</i>	der Sommer
	Dativ	<i>mit de neets</i>	mit dem Faden
	Akkusativ	<i>de oks</i>	den Ochsen
Femininum			
	Nominativ	<i>de hett den wusche</i>	die/sie hat ihn gewaschen
	Dativ	<i>in de tjoatje</i>	in der Kirche
	Akkusativ	<i>de huut</i>	die Haut
Neutrum			
	Nominativ	<i>de linke Bain</i>	das linke Bein
	Dativ	<i>de schââp (fudder jeaft)</i>	dem Schaf (Futter geben)
	Akkusativ	<i>de broot</i>	das Brot
PLURAL			
	Nominativ	<i>de frües</i>	die Frauen
	Dativ	<i>mit de polle</i>	mit den Zwiebeln
	Akkusativ	<i>de winta de latste joore</i>	der Winter die letzten Jahre (der letzten Jahre)

Die Expansion von *-e* [-ə] gilt in unseren Daten für die Flexionsmorphologie des Artikels, des Nomens, des Adjektivs, des Possessivpronomens. Obwohl ursprünglich eine Nominativ≠Dativ/Akkusativ-Unterscheidung im Maskulinum und eine Nominativ/Akkusativ≠Dativ-Unterscheidung im Neutrum üblich war²⁵, finden wir Formengleichheit auf *-e* [-ə] mit hoher Frequenz:

-e [-ə] tritt auf beim *Adjektiv* auch im Maskulinum Akkusativ Singular (*hee bind de oule osse an* ‚Er bindet den alten Ochsen an‘) und im Neutrum Dativ Singular (*in de tjliine hus* ‚in dem kleinen Haus‘), ebenso wie beim Femininum Dativ Singular (*an mine roue niis hengt 'n tropfe* ‚an meiner roten Nase hängt ein Tropfen‘). Wir finden es beim *Nomen* in verschiedenen Kasus (*hengt 'n tropfe*, *mit de foode* ‚mit dem Faden‘, *de ossē* ‚den Ochsen‘) wie auch beim *Possessivpronomen* im Maskulinum Dativ Singular (*in mine schtrumpf* ‚in meinem

²⁴ Unter den ausgezählten 94 Belegen tritt *de* auch auf für: Pers. Pron. und Demonstr. Pron. (*du, dir; er/der, ihn; sie/die* (Sg. und Pl); *euch; ihnen*), unbest. Art. (*ein, einem*), Poss. Pron. (*meiner, seinen*). *de* tritt zu etwa gleichen Anteilen in Nominativ- (34 Formen), Dativ- (32 Formen) und Akkusativfunktion (28 Formen) auf. Nur 26 Verwendungen stehen für *die/sie*, könnten damit als reine – sprachproduktionsbedingte – Reduktionform gelten. In den anderen 68 Belegen tritt also zur Reduktion Kasuszusammenfall hinzu.

Wie häufig geht übrigens die klitische Form *'e* [-ə] der „Vollform“ *de* bzgl. des Kasuszusammenfalls voran: Den 31 ausgezählten klitischen *'e*-Formen liegt nur eine Vollform auf *-e* zugrunde, ist also phonetisch motivierbar (und nur 5 weitere vertreten *die/sie*). Auffallend häufig sind Präpositionalkonstruktionen mit doppelter Rektion sowie Hilfs- und Modalverbgefüge betroffen. Vgl. Mühlhäusler (2001: 743): „The number of distinctions in clitics is either the same or less than the corresponding free pronouns but never more.“

Bei *de* bildet die 3. Person des Personal-/Demonstrativpronomens einen Schwerpunkt (*de*: 21 von 94 Belegformen), für klitisches *'e* gilt dies nicht (vgl. dagegen Mühlhäusler (2001: 743): „pronominal cliticization begins with the third person singular pronoun“).

²⁵ Heinrich Siemens (ersch. demn.) fasst für „Ad-/Pronomina“ zusammen: „Dativ und Akkusativ sind im Maskulinum und Femininum fast immer zusammengefallen, im Neutrum lauten – wie in vielen anderen, insbesondere den idg. Sprachen – Akkusativ und Nominativ gleich, der Dativ ist davon verschieden. [...] Bei den Feminina und im Plural der Ad-, Pronomina und Adjektive finden wir nur noch eine Einheitsendung, das unmarkierteste aller Flexive: +/ə/.“ Dies trifft zunehmend auch auf das Maskulinum (und sogar das Neutrum) zu.

Strumpf', *fon minē grotn brauder* ‚von meinem großen Bruder/meines großen Bruders‘).²⁶

Jedig (1966) sah für das Plautdietsche die Verbreitung von *də* als neue Entwicklung: Während *de:n* bei Älteren im Maskulinum auftrete, sei *də* die Standardform des Femininum, im Neutrum (*dāut/dət*) „kommen die neuen, mit dem Nominativ übereinstimmenden Akkusativformen zum mindestens ebenso oft vor wie die alten Dativformen“ (Jedig 1966: 52).

Die Einheitsformen *də* im Femininum und *dāut* im Neutrum wurden (bei Jedig „in letzter Zeit“) als Nominativ reinterpretiert mit der Folge, dass Nominativ-Formen auch im Maskulinum als Objektkasus auftreten wie in *ät' vāl nōx mād-ə āula re:də* („ich will noch mit der Alter reden“).

Diesen Weg in Richtung einer Vereinfachung des morphologischen Systems scheint die Verbreitung des *de* [də]/'e [ə] und generell des Flexivs *-e* [-ə] weiter genommen zu haben.²⁷

Die Reduktion der Endsilbe *-en* zu *-e* könnte überdies unterstützt worden sein durch Übernahmen aus anderen (mittel- und oberdeutschen) Sprachinsel-Varietäten. Hierbei dürften phonetische Prozesse eine Rolle spielen, die sich gleichwohl in der morphologischen Struktur niederschlagen.²⁸ Auch wäre eine Ausbreitung der *-n*-Apokope (der nominale Plural und der verbale Infinitiv enden auf *-e*) der „prestigereicheren“ Molotschna-Varietät des Plautdietschen denkbar.

Als Resultat des Vereinfachungsprozesses verbreitet sich *-e* als Einheitsflexiv, das im Extremfall – bei manchen Sprechern – nichts mehr flektiert und – etwa bei *eine, meine, keine* – nicht weit entfernt ist von bloßer Musterbildung auf der Grundlage der Verwendungshäufigkeit.

Eine Übersicht über die bis dato ausgewerteten 64 Sprecher beider Sprachinseln und aller vier Varietäten zeigt, dass das Einheitsflexiv mit hoher Frequenz in den 60 Testsätzen zur Kasusdistinktion auftritt. In dem hier exemplarisch dargestellten Testsatz 12 (*Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen*, Abb. 1a-c) finden sich weit überwiegend *Nominativ/Akkusativformen* auf *-e*. Dies gilt für die Niederdeutschsprecher (Brasilien: Pomerano; Russland: Plautdietsch) ebenso wie für die Mittel- bzw. Oberdeutschsprecher (Brasilien: Hunsrückisch; Russland: „Katholisch“), wenn auch die beiden Varietäten mit Russisch-Kontakt beim Possessivpronomen und beim Adjektiv etwas vorangehen und in den Niederdeutsch-Varietäten das endungslose Nomen dominiert (Strumpf [ʃtrymp, ʃtrœmp]). Nur die Sprecher des Hunsrückischen zeigen in der Nominalflexion eine gewisse Frequenz von Dativformen (mein-**en** neu-**en** Strümpf-**en**, s. auch Tab. 11a-c am Ende des Beitrages):

²⁶ *-e* tritt selbst im Nominativ Maskulinum und Neutrum des Possessivpronomens (*maine bruuder* ‚mein Bruder‘, *maine ling fuus* ‚meinen linken Fuß‘; s. Tab. 8d) auf, wo ursprünglich Endungslosigkeit herrscht: *min ööls braure sin* ‚meinem ältesten Bruder sein‘). Vgl. Siemens (ersch. demnächst): Der Nominativ der Possessivs ist im Maskulinum wie im Neutrum (in „adnominaler“ Verwendung) endungslos: *mien, dien, sien/ea/sien, ons, jun, ea*.

²⁷ Koefoed/Van Marle (2004: 1577) bezeichnen diesen Fall der „Regularisierung“ durch Regelextension als ‚streamlining‘ of the morphological rule system: „In many cases, regularization of a rule implies generalization, i.e. the extension of its domain of application.“

²⁸ Koefoed/Van Marle (2004: 1585) unterstreichen dies, indem sie solche Phänomene unter „the effects of speech production“ einordnen: „In general, it is particularly the final parts of words that fall victim to these processes, the net result of which is the weakening and eventual loss of word-final elements. [...] the grammatical information associated with the affected suffixes may get lost“.

Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen. (Testsatz 12)

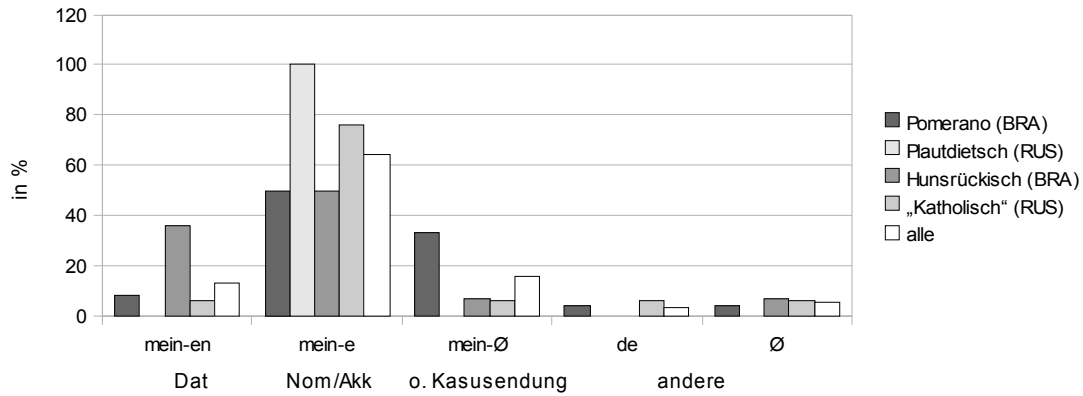


Abb. 1a: Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen. (Testsatz 12, n=64)

Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen. (Testsatz 12)

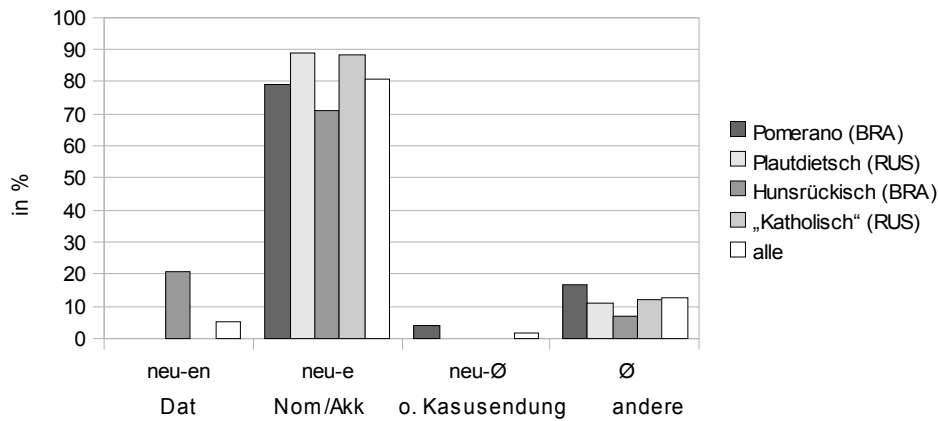


Abb. 1b: Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen. (Testsatz 12, n=64)

Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen. (Testsatz 12)

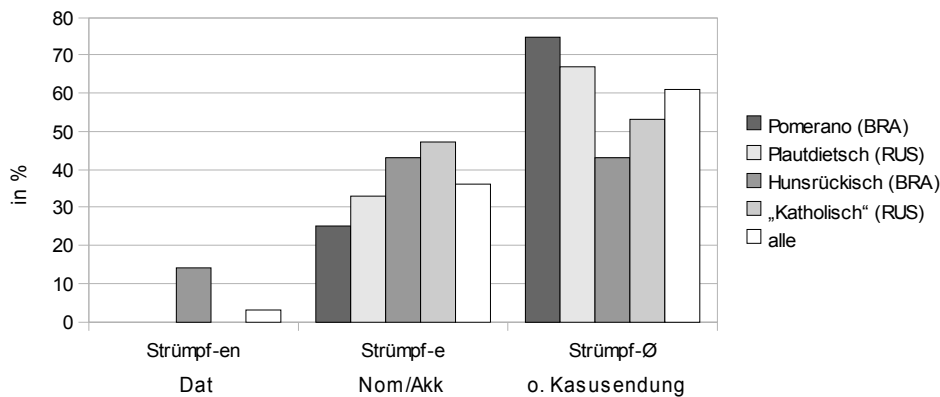


Abb. 1c: Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen. (Testsatz 12, n=64)

Die Expansion des Flexionsmorphems *-e* als *Passepartout* für alle regulären Paradigmen, alle Genera und beide Numeri könnte von der dialektalen Einheitsform *-e* im Femininum und Plural ausgehen (sie wird zudem unterstützt durch *-e* im Nom. Sg. Mask. und Nom./Akk. Sg. Neutr. der schwachen und im Nom./Akk. Pl. der starken Adjektivflexion).

Nach Dressler (2000: 291) ist – angesichts des Natürlichkeitsparameters „biuniqueness“ – ein solches multifunktionales Einheitsflexiv jedoch wenig „natürlich“: „Least natural is ambiguity, where there are many-to-many relations between form and meaning“. Andererseits wäre eine Reinterpretation von *meine/mine* als ein (nicht-flektierendes) Wort denkbar.

Solange *-e* und *-en* jedoch – bei „kompetenten“ Sprechern – in einer Reihe von Paradigmen verbreitet sind (Artikel, Nomen, Adjektiv, andere reguläre Pronomina) und die Kasusstruktur auf einen Nominativ (*-e*) und einen Objektkasus (*-(e)n*) „arrondiert“ wird, bietet sich die Deutung als Regelgeneralisierung und „streamlining“ des morphologischen Systems an.²⁹

Im Rahmen der „Monoflexion“, die ein Strukturprinzip in der Flexionsmorphologie des Deutschen darstellt³⁰, „markiert das Deutsche den Akkusativ nur im Maskulinum Singular [...] – eine sehr grundlegende Regel, die sich nicht auf die Adjektivdeklinatation beschränkt, sondern das gesamte System einschließlich der Substantive und Pronomina umfasst“ (Hentschel 2002: 103). Die – so entlastete – schwachen Adjektivdeklinatation reduziert sich nach Helbig/Buscha (2001: 274) auf:

„Sing. Nom. aller Genera	}	<i>-e</i>
Sing. Akk. Neutr./Fem.		
alle anderen Kasus		<i>-en</i> “

Was oben als „Arrondierung“ des Kasussystems bezeichnet wurde, erscheint wie eine Generalisierung der schwachen Deklinationsregeln, die sich beim Adjektiv (das die Differenzierung nach stark und schwach aufgibt) sowie beim Artikel (bestimmt wie unbestimmt) und bei allen regulär gebildeten Pronomina verbreiten. Die Aussage von Zifonun et al. (1997: 47): „In der starken Flexion wird die spezifische Markierungsleistung eines Determinativs von der Adjektivform übernommen; die Formen entsprechen weitgehend denen des definiten Artikels.“ kann damit umgekehrt werden: Die Formen des definiten (und indefiniten) Artikels entsprechen weitgehend denen der schwachen Adjektivflexion. Die Angabe der syntaktischen Beziehungen geht damit auf Präpositionen, Wortstellung und weitere lexikalische Mittel über.

²⁹ Die konfliktierenden – den Wandel motivierenden – Tendenzen, die in Tab. 1 als „speaker economy“ und „listener economy“ angesprochen wurden, sind hier erkennbar: Der Abbau der Flexion vereinfacht die morphologische Struktur und entspricht insofern der Hörerökonomie. Die *-e*-Einheitsform macht andererseits Ersatzstrategien nötig (Präpositionalkonstruktionen und letztlich fixiertere Wortstellung) und mindert auf diese Weise die Transparenz: „Two opposite tendencies are constantly at work within a language. On the one hand, any language L aims at maximum compactness and maximum expressivity: this is the speaker-determined tendency which interferes with compositionality. On the other hand, L strives for maximum semantic transparency of its complex signs: this is a tendency which the addressee favors and which maintains compositionality.“ (Mel’čuk 2000: 519) Die (vorläufige) Resultante dieses Prozesses könnte die Gegenüberstellung von Objektkasusform auf *-(e)n* und Nicht-Objektkasusform auf *-e* sein.

³⁰ Die „Deklination des Adjektivs (ist) variabel, und zwar abhängig vom (vorausgehenden) Artikelwort beim Substantiv. Diese Abhängigkeit besteht darin, dass die vollen Endungen, die die grammatischen Kategorien des Genus, Numerus und Kasus ausdrücken, stets nur einmal - entweder beim Artikelwort oder beim Adjektiv - erscheinen.“ „Monoflexion“ sei „ein für das Deutsche charakteristische(s) Prinzip“ (Helbig/Buscha 2001: 273 f.).

2.2.2 Pronominalflexion

Im deutlichen Unterschied zur Simplifizierung in der Nominalflexion existiert bei den Personalpronomina eine größere Formenvielfalt und Stabilität: Entweder besteht ein 3-Kasus-System, oder zumindest sind formale Dative in hoher Frequenz erhalten:

- (21) *vor ää schteet'n meisch* (vor ihr steht ein Mann)
- (22) *däa hund setzt sich vor eem* (der Hund setzt sich vor ihn)
- (23) *twai dikke keels schtelle sich vor ää* (zwei dicke Männer stellen sich vor sie).
- (24) *sai wascht eäm mit säip* (sie wäscht ihn mit Seife)

In Tab. 7 ist exemplarisch die Kasusverwendung eines Pomerano-Sprechers abgebildet, der die oben erwähnten Testsätze zur Kasusdistinktion realisiert. In den 21 hier ausgewählten Testsätzen überwiegen in der Nominalflexion *Akkusativ-* oder *Nominativ/Akkusativ-*Formen, während in der Pronominalflexion *Dativformen* dominieren (s. auch ausführlichere Tab. 10 am Ende des Beitrags):

Input	Output	Frequenz	Besonderheit ³¹
Nominalflexion			
DAT	NOM/AKK	5	
	AKK	1	
	NOM	1	
	DAT	3	
GEN	(Präp. +) NOM/AKK	2	
Pronominalflexion			
DAT	DAT	4	Demonstr.-Pron., 3. Pl. => 3./2. Sg.
	DAT/AKK	2	2. Pl. => 2. Sg. AKK Neutr. auf -n
AKK	DAT	2	
	DAT/AKK	1	3. Pl. => 1. Sg.

Tab. 7: Kasusdistinktion in Testsätzen (Auszug): Pomerano-Sprecher (Santa Maria/RS)

In unseren Daten zur Pronominalflexion sind zahlreiche *Dativformen* erhalten. In Testsatz 34 (*Vor ihm lag ein Hund*, Abb. 2; brasilianische Probanden) dominieren *Dativformen* das Bild deutlich, eine Ausnahme bilden drei Hunsrückisch- und ein Pomerano-Sprecher (s. auch Tab. 12 am Ende des Beitrages):

³¹ Hierunter: Realisierung des Personalpronomens als Demonstrativpronomen (*jiff et däa zerück* ‚Gib es ihr zurück‘), die oben beschriebene Verwendung des Akkusativs Maskulinum für das Neutrum (*ick häff mi dat linkng bain brocke* ‚Ich habe mir das linke Bein gebrochen‘), der Ersatz des Plurals durch Singularformen (*for äa* ‚ihr‘) *stät aine wand* ‚Vor ihnen steht eine Wand‘; *help di, mi* ‚dir‘, ‚mir‘) ‚Hilf ihnen‘).

Vor ihm lag ein Hund. (Testsatz 34)

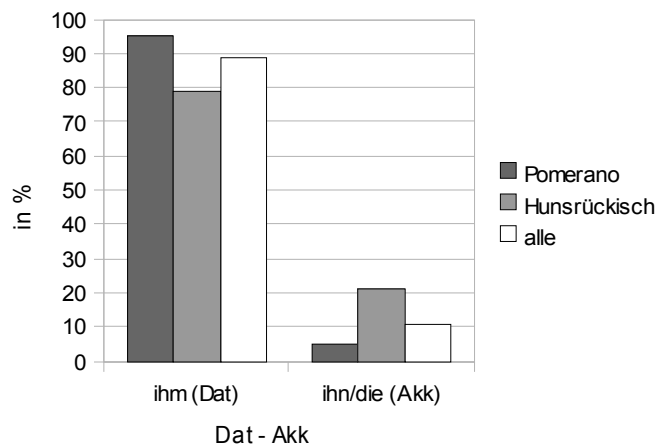


Abb. 2: Vor **ihm** lag ein Hund. (Testsatz 34, n=35)

Die Realisierung des Dativs betrifft Formen wie in Abb. 2, in denen der Dativ auch in der Standardsprache gefordert ist, ebenso wie Fälle, in denen in der Standardsprache der Akkusativ steht (s. o.: Beispiele 22 bis 24 und Tab. 7: Pronominalflexion).

Ein Kasussynkretismus nach Markiertheit würde einen Abbau des Dativs zugunsten des Akkusativs erwarten lassen, wie dies auch in der Nominalflexion (einschließlich der Artikel und der regelmäßigen Pronomina) erfolgt. Dies gilt für die Personalpronomina offensichtlich nicht.

In den in unseren Daten vorhandenen Belegen von *ihn/ihm* zeigt sich folgende Verteilung (s. Tab. 9 am Schluss des Beitrags):

Für *ihm/ihn* besteht eine starke Tendenz zur Realisierung des Obliquenkasus im *Dativ* (für *ihm*, Dat. Mask. Sg., zu 81%, aber auch für *ihn*, das zu etwa gleichen Teilen durch Dativ (26%), Akkusativ (29%) oder Einheitsformen (*de/e* und Nom./Akk.: 33%) ausgedrückt wird, vor allem bei Verwendung des Demonstrativpronomens statt des Personalpronomens (was in der Hälfte aller Belege geschieht!). Für *ihr*, Dat. Fem. Sg., wird ebenfalls der Dativ zu 82% verwendet.

Auch Rabanus (2008: 281) stellt nach einem breiten Vergleich dialektaler Varietäten des Deutschen und anderer germanischer Sprachen fest, dass „die These vom Sprachwandel als ausnahmsloser Abbau semantisch markierter Formen nicht zutrifft“ und spricht gar von einer „generellen Präferenz für die markierte Form“ (ebd.: 277). Er fasst seine Ergebnisse in zwei Feststellungen zusammen:

„1. Die Aufgabe der formalen Distinktion von Nominativ und Dativ/Akkusativ ist in deutschen

Dialekten selten.

2. Wird die Distinktion aufgegeben, dann wird die Form des Dativs bzw. Akkusativs generalisiert.“ (ebd.: 276)³²

Die erste der beiden Aussagen lässt sich für die Personalpronomina in den hier untersuchten Sprachinseln bestätigen, die zweite nur bedingt. Dative sind deutlich frequenter als in der Nominalflexion. Dies folgt offenbar kassusemantischen Erfordernissen (s.u. (g)).

Wenn die Distinktion aufgegeben wird – dies ist zum Teil der Fall, wenn statt der Personalpronomina Demonstrativpronomina verwendet werden (*den/dem* für *ihn/ihm*, *der/die* für *ihr/sie* usw.) – setzt hingegen eine Reduktion auf *de/-e* ein, die als Einheitskasus verstanden werden kann oder als Nominativ reinterpretiert wird.

Die innerhalb der Natürlichkeitstheorie in Anschlag gebrachten drei „Zielpunkte“ des Sprachwandels *Ikonizität*, *Uniformität* und *Transparenz*³³ scheinen nicht in gleicher Weise für Personalpronomina Geltung zu besitzen: Das Streben nach Uniformität hat in dem Maße Zugriff, wie konstruktions-ikonizität besteht. Während sich in Personalpronomina Kasusdistinktionen als resistent erweisen, macht die Verwendung von Demonstrativpronomina den Weg frei für einen drastischen Kassussynkretismus: *den/-n* als Obliquenkasusform auch für das Neutrum lässt das Paradigma uniformer werden. Die weitergehende Reduktion zu *de/-e* schreitet jedoch weiter bis zum „totalen“ Kassussynkretismus, der zugleich einen artikulationsphonetisch maximal merkmallosen Stand erreicht.³⁴

Welche – vorläufigen – Erklärungen bieten sich also für die offensichtliche Diskrepanz zwischen Pronominalflexion und Nominalflexion an?

Der Umstand der *Resistenz* der Pronominalflexion gegenüber dem Kassussynkretismus, der in der Nominalflexion zu beobachten ist, könnte durch folgende Umstände bedingt sein:

- (a) Die hohe *Frequenz* der Pronomina könnte sie resistenter machen gegenüber sprachlichem Wandel: „the conserving effect of usage frequency“ (Haspelmath 2008: 204).
- (b) Personalpronomina haben häufig *belebte* Referenten, die eine deutlichere morphologische Unterscheidung ihrer syntaktischen Rollen verlangen.
- (c) Pronomina sind *geschlossene* Klassen, die offenbar auf andere Weise lexikalisch gespeichert werden als offene Klassen.
- (d) Pronomina können wie *Köpfe* von Nominalphrasen fungieren bzw. vertreten ganze Nominalphrasen, was eine stärkere morphologische Markierung verlangt.
- (e) Personalpronomina sind häufig *Suppletivformen*; diese werden

³² Rabanus (2008) gibt eine Reihe potenzieller Erklärungen, unter denen Analogie und das Streben nach Uniformität im Paradigma, die Frequenz (von Paradigmen, Lemmata, Wortformen), die – phonologisch präferierte – Einfachheit und Kürze sowie Sprach- und Varietätenkontakt die prominentesten sind.

³³ „*Konstruktionsikonizität* ist ein Flexionssystem dann, wenn kategoriale Unterschiede in der Symbolisierung abgebildet werden. [...] *Uniformität* ist ein Flexionssystem dann, wenn ein kategoriales Merkmal durch ein Flexiv symbolisiert wird. [...] *Transparenz* ist ein Flexionssystem dann, wenn ein Flexiv genau ein kategoriales Merkmal symbolisiert“ (Rabanus 2008: 43f.).

³⁴ In der Konkurrenz phonologischer und morphologischer Natürlichkeit könnte in „Situationen mit einem hohen Formalitätsgrad [...] der morphologischen Natürlichkeit mehr Gewicht gegeben werden.“ (Rabanus 2008: 48) Die untersuchten Sprachinselvarietäten dienen nur noch selten als Medium formaler Kommunikation.

vermutlich individuell und als ganze Einheiten lexikalisch gespeichert. Der Verlust von Kasusmarkierungen an Nomina, die in „Dekomposition“ gespeichert werden, ist daher weniger „disruptiv“ (Salmons 1994: 64) als die Ersetzung ganzer lexikalischer Einträge. Neurolinguistische Untersuchungen weisen darauf hin, dass monomorphematische Wörter und polymorphematische Wörter mit irregulärer Wortbildung (ebenso wie weniger produktive morphologische Muster und semantisch weniger transparente Wörter) als ganze Einheiten lexikalisiert werden („Full Listing“; vgl. Cholewa 1993).

(f) Die *syntaktische Reihenfolge* im Mittelfeld der deutschen Verbklammer zeigt für das Personalpronomen (im Unterschied zum Nomen) die unmarkierte Anordnung: (Subjekt) - direktes Objekt (im Akkusativ) - *indirektes Objekt* (im Dativ). Dies korrespondiert mit der unmarkierten Reihenfolge: bekannt vor *neu*, unbetont vor *betont*. Diese Koinzidenz könnte den Dativerhalt unterstützen

(g) *Dative* scheinen in den erhaltenen Funktionen auf einen *Kernbereich* des „Empfängerkasus“ (Rezipient, Benefaktiv/Malefaktiv, Goal) reduziert zu sein:

Die in unseren Daten als Dativ realisierten Personalpronomina (*ihm/ihr*, s. Tab. 9) stehen überwiegend für eine Rezipientenrolle (*Gebt sie [die Tasche] ihm zurück!*), in geringerem Maße besitzen sie eine lokativische (*Vor ihm lag ein Hund.*) und komitative Bedeutung (*Mit ihm fahren wir nicht.*). Interessanterweise ist die Dativ-Realisierung zum Ausdruck der Rezipientenrolle gegenüber anderen Kasus am höchsten (85%), bei lokativischer Funktion sinkt sie auf 64% (in Komitativfunktion beträgt sie ebenfalls 83% bei allerdings geringerer Belegzahl).

(h) Dativformen in der 3. Pers. Sg. der Personalpronomina sind bekanntermaßen auch in anderen germanischen und romanischen Sprachen vorhanden³⁵. Offenbar geht die 3. Pers. Sg. eigene Wege in der Formenbildung.³⁶ Die Kasusmarkierung – die Genusmarkierung ohnehin – scheint in der 3. Pers. Sg. in vielen Varietäten des Deutschen stärker als in den Personalpronomina der unmittelbaren Interaktionsdyade (z.B. nd. *mi* ‚mir/mich‘, *di* ‚dir/dich‘). Dies könnte verschiedene Interpretationen finden:

- *Belebtheit* ist wie in einigen anderen Bereichen ein morphologisch „konservierender“ Faktor. Natürlich besitzen auch die Personalpronomina der 1. und 2. Person Sg. belebte Referenten. Diese verlangen jedoch als unmitteilbare

³⁵ Vgl. engl. *him/her* – aengl. Dativ: *him/hire*; dän. *ham/henne* – askand. Dativ *honum/henni* (Distal); frz. *lui* – afrz. *li*, vulgärlat. *li*, lat. *illi*.

³⁶ Die Unterscheidung zwischen 1. und 2. Pers. auf der einen Seite und 3. Pers. auf der anderen Seite wird gelegentlich mit der Frage verbunden, ob die 3. Pers. im eigentlichen Sinne eine „Person“ ist: “This functional distinction between speech act and narrative participants, the absence of third person forms in the personal pronoun system of some languages, and the use of a single morphological form for both personal pronoun and deictic pronoun in others, leads some linguists to conclude that third person is a ‘non-person’ (Benveniste 1956: 347)” (Schwartz 2000: 785). Oder: “It is not clear whether third person is indeed a person category rather than a nonperson.” (Mühlhäusler 2001: 741). Auch in der kindlichen Sprachentwicklung scheint der 3. Pers. ein späterer Erwerbszeitpunkt zuzukommen: „that the indexical and deictic functions of pronouns are developed prior to their referential and anaphoric function, which is most strongly represented by third person pronouns” (Mühlhäusler 2001: 745).

Interaktionsteilnehmer – vor allem in High-context-Gemeinschaften mit dichten Netzwerken wie in den Sprachinseln – nicht unbedingt eine explizite morphologische Differenzierung. (Auch *mi/di* sind gleichwohl alte Dativformen im Obliquenkasus.) Die 3. Person ist jedoch Redegegenstand, macht damit differenziertere Unterscheidungen notwendig. Dabei ist der Dativ offenbar für belebte Redegegenstände (Personalpronomina) von größerer Bedeutung als für andere (Nomina): Nach dem Grundsatz „Grammars code best what speakers do most“ (Du Bois 1985 nach Haspelmath 2008: 185) ist daher eine „tendency for animate objects to be marked with more material“ (ebd.: 194) in gewissem Sinne „natürlich“.

Rabanus (2008: 274) nennt „Belebtheit“ und „Handlungspotential“, die für die stärkere Differenziertheit der 3. Person Singular Maskulinum verantwortlich seien: „Prototypischerweise ist das Agens im Deutschen ein belebtes Maskulinum.“ (Rabanus 2008: 274). Ein Abweichen hiervon mache eine Markierung notwendig:

„Wird nun ein typischer Agens- und damit Nominativ-Kandidat als Patiens bzw. vom Verbereignis Betroffener dargestellt, so wird gegen eine Präsupposition verstoßen und dies muss signalisiert werden.“ (Bittner 2002: 216)

Dennoch treten auch in den Personalpronomina in allen deutschen Varietäten Kasus-synkretismen auf.³⁷ Eine Unterscheidung von Nominativ und Obliquenkasus bleibt jedoch zumeist erhalten: Rabanus (2008: 33) betont, es gebe „keine deutschen Dialekte ohne Kasus-ausdruck im Pronominalparadigma“.

Der Abbau könnte durchaus „reguläre“ Züge zeigen: Die Unterscheidung *ihn* ≠ *ihm* ist auf der *Skala* der „Irregularität“ durch die Zuweisung des Akkusativmarkers *-n* bzw. des Dativmarkers *-m* „regelmäßiger“ als etwa *sie* ≠ *ihr*. Eine gewisse partielle Regelmäßigkeit³⁸ lässt sich jedoch auch für das Paar *sie* ≠ *ihr* erkennen, das die Gegenüberstellung von Nennform und *-r* für den Dativ im Femininum nutzt, die auch für den Artikel (bzw. das Demonstrativpronomen) *die* ≠ *der* gilt. Diese stehen in der *Skala* weiter am Pol der „Irregularität“.

Dies könnte sich in unseren Daten in der größeren Stabilität der Kasusdistinktionen der Personalpronomina im Femininum gegenüber dem Maskulinum widerspiegeln (s. Tab. 9 am Schluss des Beitrags): Während wie oben dargestellt im Maskulinum (*ihm/ihn*) eine Präferenz für die Dativform besteht, zeigt sich bei *ihr/sie* das Kasussystem stabiler: Auch hier wird der Dativ für *ihr* zu 82% realisiert, für *sie* (Akkusativ Singular) immerhin auch zu 20%. Aber die dem – Input entsprechende – Nominativ/Akkusativ-Form *sie/die* wird in 72% der Belege präferiert. Dies mag an der deutlicheren Suppletivität von *sie* ≠ *ihr* liegen oder dem Umstand Rechnung tragen, dass *sie/die* bereits einen Kasus-synkretismus (auf ein 2-Kasus-System) darstellt und keiner weiteren Vereinfachung bedarf.

- (i) *Pluralformen* sind in den Sprachinselvarietäten – ähnlich wie in der hochdeutschen Standardsprache – in geringerem Maße morphologisch differenziert. Die Sprachinselvarietäten verlieren überdies – wie unsere Aufnahmen in großer Zahl zeigen – offenbar die Objektform des Personalpronomens in der 3. Pers. Pl.: Die Übersetzung des

³⁷ Rabanus (2008: 62-67) zeigt, dass im Ahd. noch 31 Wortformen der Personalpronomina unterschieden wurden, während es im Nhd. noch 23 sind. Der Zusammenfall von Wortformen betrifft vor allem die 3. Person Singular und Plural (von 15 auf 9 Distinktionen).

³⁸ Vgl. Kiefer (2000: 297): „Moreover, exceptions may exhibit certain subregularities, they need not be completely irregular.“

Testsatzes „Hilf ihnen!“ macht den Probanden in aller Regel große Schwierigkeiten, sie bieten alle Personalpronomina an, die ihnen zur Verfügung stehen, die 3. Pers. Pl. aber nur selten³⁹ – dies, obwohl sie die Form in den Kontaktsprachen besitzen.

3 Morphologischer Abbau: Entwicklungsverläufe und mögliche Erklärungen

3.1 Sprachwandel und Konvergenz

Morphologische Abbauprozesse können Ausdruck „innersprachlichen“ Wandels, u.U. „typologischer“ Entwicklungstendenzen, sein, die seit Langem alle deutschen Sprachvarietäten – und weit darüber hinaus in unterschiedlichem Maße auch andere germanische und romanische Sprachen und Sprachvarietäten – erfasst haben.

Die gleichen Phänomene können und werden auch im Rahmen konvergenztheoretischer Ansätze als Resultat von Ausgleichs-, Koineisierungs- oder Verschmelzungsprozessen gedeutet⁴⁰: als „interlinguale“ Kontakterscheinung (zwischen Sprachen – etwa deutsche Sprachinselvarietäten mit brasilianisch-portugiesischer Kontaktsprache in Brasilien oder US-amerikanischem Englisch in den USA) oder auch als „intra-linguale“ Kontakterscheinung (zwischen Sprachvarietäten – etwa Hunsrück-Westmitteldeutsch und Pomerano-Ostniederdeutsch in Brasilien). Wie in einer Reihe von Publikationen vorgeschlagen (Rosenberg 2002, 2003, 2005) bietet das Zusammenwirken „innerer“ und „äußerer“ Wandelprozesse einen erklärungsstärkeren Ansatz:

Der Vergleich sehr unterschiedlicher „Kontaktsettings“, in denen kasus-markierende und morphologisch nicht (oder kaum) kasus-markierende Kontaktsprachen in den Sprachinselvarietäten interferieren, lässt die Plausibilität extern induzierten Kasusabbaus ermesen: Wenn auch im Kontakt mit der sechs Kasus unterscheidenden russischen Sprache die deutschen Sprachinselvarietäten der Altai-Region einen ebenso rasch fortschreitenden Kasussynkretismus zeigen wie etwa deutsche Sprachinselvarietäten in Rio Grande do Sul, Süd-Brasilien, oder in den USA (vgl. Salmons 1994, Huffines 1989: 222f., Keel 1994: 96; Louden 1994: 84), ist ein primär durch Sprachkontakt induzierter Abbau der Kasusmorphologie wenig wahrscheinlich.

Einen wichtigen Einflussfaktor stellt auch der Kontakt und z.T. der Dialektausgleich mit weiteren deutschen Sprachinselvarietäten dar, die im Sinne einer „intra-lingualen Konvergenz“ wirken: Niederdeutsche Mennoniten-Varietäten stehen seit einiger Zeit in intensiviertem Kontakt mit (west-) oberdeutschen Varietäten, die in bestimmten Paradigmen eine geringere morphologische Markierung zeigen. Jedoch steht die Intensität dieses Kontakts offenbar nicht in signifikantem Zusammenhang mit dem Ausmaß des Kasusabbaus. Andererseits ist auch nicht auf ein völliges Fehlen externer Einflussquellen zu schließen, wenn offensichtlich Sprachinselvarietäten „in obsolescence“⁴¹ einen beschleunigten Verfall der Kasusmorphologie aufweisen.

3.2 Entwicklungsverläufe des Wandels irregulärer und regulärer Strukturen

³⁹ *Hilf ihnen* wird durch die 1., 2., 3. Sg, auch durch die 1. und 2. Pl. oder durch Nominalkonstruktionen ersetzt: *Help mi, di, eem, uns, aich, die Männers*; die 3. Pl. im Dativ oder Obliquenkasus tritt bei kaum einem Sprecher auf. Auch die Testsätze 2 und 51 des Probanden in Tab. 10 zeigen diese Entwicklung.

⁴⁰ Zur Konvergenz in unterschiedlichen europäischen Sprachenkonstellationen vgl. Auer (2005), zu wichtigen terminologischen Unterscheidungen vgl. Auer/Hinskens (1996) und Hinskens/Auer/Kerswill (2005), zu Koineisierungsprozessen vgl. u.a. Kerswill (2002), vgl. zu Ausgleichstendenzen in den deutschen Sprachinseln in der Ukraine bereits Schirmunski (1930: 113f.).

⁴¹ Vgl. Nancy Dorian (1989) zu „language obsolescence“, eine Bezeichnung für Erscheinungen, die häufig unter Termini wie „language contraction“, „death“, „attrition“, „shrinkage“ behandelt werden.

Da eine Reihe von Phänomenen also in ähnlicher Weise unter sehr unterschiedlichen „Settings“ und auch in anderen indoeuropäischen Sprachen auftreten, bietet sich eine Erklärung als „polyzentrisch“ (vgl. Coseriu 1975: 34) oder als „typologisch“ an. Was indes „typologisch“ genannt werden kann, ist nicht ohne Weiteres und im Vorhinein klar. Reguläre morphologische Formen unterliegen der Simplifikation stärker als irreguläre. Es deutet sich diesbezüglich – je nach Sprechergruppe – eine Reihenfolge des Abbaus an: Vereinfachung durch Regelextension (und Defaultisierung) vor Reduktion im Sinne eines radikalen Morphologieabbaus (mit Ersatzstrategien etwa in der Wortstellung).⁴²

Die Entwicklungsverläufe regulärer und irregulärer Formen – hier der Kasusmorphologie in der Nominalflexion und der der Personalpronomina – lassen sich somit wie folgt zusammenfassen⁴³:

1 Kasussynkretismus findet sich im Bereich der *Pronominalflexion* in weitaus geringerem Maße als in der *Nominalflexion*. Die Pronominalflexion hat in beiden Sprachinseln Gebieten ein differenzierteres Distinktionssystem. In der Nominalflexion stellen wir zwei Entwicklungslinien fest:

- (a) die Verbreitung der genusübergreifenden Flexion auf *-en* für den Obliquenkasus
- (b) die Reduzierung der Flexion auf eine Einheitsform auf *-e*.

Bei kompetenten Sprechern entspricht dies einer Arrondierung des Kasussystems auf eine Gegenüberstellung von *-e* und *-en*, die das Kasussystem der regulären Flexion im Sinne der schwachen Adjektivdeklinations vereinfacht, bei anderen wird die Flexion radikal abgebaut.

2 Dativformen sind in der Flexion der *Personalpronomina* hochfrequent⁴⁴ (gegenüber Akkusativ- oder Nominativformen im Nominalbereich und generell in der regulären Morphologie). Dies gilt für Sprachinseln mit morphologisch reichen wie morphologisch armen Kontakt-

⁴² Trudgill (1976: 34f.) sieht – wie auch Koefoed/Van Marle (2004: 1587) – einen Zusammenhang zwischen Vereinfachung und (unvollständigem) Spracherwerb unter Sprachkontaktbedingungen: „simplification takes place in cases where languages are learnt in contact situations“. Er unterscheidet *simplification* – mit Hymes und Mühlhäusler – von *reduction*: „Reduction can perhaps best be described as the ‘actual loss of some part of the language – or more precisely a loss of some part of a component of the grammar’“ (Trudgill 1976: 35) mit der Folge of “something, that cannot be said” (ebd.: 44). “Simplification can be taken to refer to ‘an increase in regularity’ in a language.” (ebd.: 37) Dies könne in dreierlei Form zutagetreten: (1) “increase in morpho-phonemic regularity, including the loss of inflexions”; (2) “regular correspondence between content and expression”; (3) “loss of marked categories” (ebd.). Im vorliegenden Fall habe wir es offenbar mit den Fällen (1) und (3) zu tun.

In unseren Daten zeigt sich die Tendenz, statt Personalpronomina in der 3. Pers. Sg. und Pl. (*er, sie, es; sie*) Demonstrativpronomina (*der, die, das; die*) zu verwenden, die dann vereinfacht werden zu *de*: Im Maskulinum wird für *ihm* der Dativ präferiert. Für *ihn* wird zu einem Drittel ein Synkretismus (*de, di*) verwendet. Bei Verwendung des Demonstrativpronomens ist eine drastische Vereinfachung erkennbar: 50% aller Realisierungen gehen bis auf die maximal merkmallose Form *de* (33%) oder auf *di* (18%). Zunächst wird also durch Verwendung des (regulären) Demonstrativpronomens „regularisiert“, anschließend im regulären Paradigma vereinfacht. Vgl. Caroline Smits (1996: 47ff.) zum Zusammenhang von Regularisierung und Simplifizierung im Iowa Dutch.

⁴³ Diese Befunde zur Struktur der Kasusmorphologie decken sich z. T. mit den Ergebnissen von Studien in den USA: Vgl. die Arbeiten von Huffines 1989, Keel 1994, Loudon 1994, Salmons 1994.

⁴⁴ Dies gilt grundsätzlich auch für binnendeutsche Varietäten: Eine Auszählung der Verwendung von Dativ- und Akkusativformen in einem Alltagssprachlichen Korpus von 144 norddeutschen SprecherInnen mittleren Alters in Tischgesprächen unter Familienangehörigen und Freunden (Korpus des Projekts „Sprachvariation in Norddeutschland [SiN]“) zeigt unter ca. 285.000 Wörtern etwa gleich viel *ihm* (150) und *ihn* (160), erheblich mehr *mir* (679) als *mich* (158, ohne Reflexivpronomen) und *dir* (406) als *dich* (145), allerdings auch mehr *meinem* (36) als *meinen* (27) und *seinem* (30) als *seinen* (21). In den hier untersuchten Sprachinselvarietäten finden sich jedoch in den regulären Paradigmen deutlich mehr Synkretismen sowie zwischen Artikel, Adjektiv, Nomen alternierende (Nominativ-, Dativ- oder Akkusativ-) Formen als in binnendeutschen Varietäten.

sprachen gleichermaßen, interlinguale Konvergenz scheint hier nur eine geringere Rolle zu spielen.

- 3 Eine Resistenz der Kasusmorphologie zeigt sich in besonderem Maße in den Personalpronomina der 1. - 3. Pers. Sg., die oft mit belebten Referenten korrelieren. Die **3. Pers. Sg.** zeigt generell häufig alte Dativformen.
- 4 Der **Plural** weicht hiervon u.U. ab. Die Dativobjekt-Form *3. Pers. Pl.* der Pers. Pron. (hd. „ihnen“) macht den Sprechern zumeist große Schwierigkeiten und *fehlt* in den Sprachinseln häufig ganz.
- 5 **Akkusativformen** treten in der Kasusmorphologie häufig als *Defaults* auf (*den/-n*); Akkusativformen des Maskulinums werden auch im *Neutrum* verwendet.⁴⁵
- 6 In den Sprachinseln lässt sich in der Nominalflexion ein Abbau entlang einer Achse der **Markiertheit** nachweisen:
 - (a) Der Genitiv existiert im Grunde nicht und wird durch zahlreiche andere Mittel ersetzt.⁴⁶
 - (b) Der Dativ wird in der Nominalflexion stark abgebaut, im Paradigma der Personalpronomina besteht er in seiner Kerndomäne als „Empfängerkasus“ fort.
 - (c) Der Akkusativ vertritt hier – wenn markiert – den Objektkasus, z.T. in der Maskulinumform über alle Genera hinweg.
 - (d) Die Vereinfachung geht bei manchen bis zur merkmallosesten Form *de/-e* [də/-ə] als Einheitsform.

In der Flexion der Personalpronomina gilt dies nicht oder nur bedingt: Hier sind dem Abbau nach Markiertheit verschiedene Schranken gesetzt. Soweit sich Flexion als resistent erweist, scheint dies einen (kasus-) semantischen Nukleus zu repräsentieren. Leiss (2004: 857) spricht von Grammatikalisierung als einem Prozess, der „in der Desemantisierung, d.h. im Verlust semantischer Merkmale besteht bis hin zur Reduktion auf ein semantisches Kernmerkmal“. *Grammatikabbau*, der Kasusflexion vereinfacht und weitgehend auflöst, reduziert möglicherweise grammatische Funktionen bis auf ein Kernmerkmal im Sinne einer „Resemantisierung“ (etwa des Dativs als „Kasus des belebten Empfängers“).

4 Sprachwandel bei Sprachinseln in Auflösung: ein vorläufiges Fazit

Sprachinselforschung war in der Geschichte der Dialektologie meist Sprachwandelforschung. Schirmunski bezeichnete die russlanddeutschen Sprachinseln als „großangelegtes sprachgeschichtliches Experiment“ und als „sprachwissenschaftliches Laboratorium [...], in dem wir an

⁴⁵ Akkusativformen des Maskulinums als Defaults auch im Neutrum sind ebenfalls aus dialektalen Varietäten und Lernervarietäten des Deutschen bei Migranten nachgewiesen und scheinen als unmarkierte oder gering markierte Kasusformen zu fungieren. In Lernervarietäten des Deutschen findet sich bei Lernern mit türkischem Migrationshintergrund zunächst *die* als übergeneralisierte Artikelform und später – mit Erwerb des deutschen Objektkasus – *den* (vgl. die Arbeiten von Carol Pfaff aus den 1980ern).

Der Akkusativ wäre als der in seiner Geltung am wenigsten eingeschränkte, „einfachste“ Objektkasus anzusehen. Andere Autoren betonen die syntaktische Flexibilität des Akkusativs: Der Akkusativ wird aufgrund seiner funktionellen Belastung als resistenter angesehen (verwendbar z.B. für Passivtransformation, Topikalisierung, Ausklammerung, Reflexivkonstruktionen, Anschluss von Relativsätzen etc.). Überdies werde der Akkusativ gestützt durch Formgleichheiten mit dem Nominativ (Femininum, Neutrum, Plural).

⁴⁶ Der Genitiv tritt auch nicht als Possessiv auf. Der Possessor wird durch Obliquenkasus (mit einer Art von „cross-referencing“, also Markierung des Possessors durch Possessivpronomen mit Possessor-„Dativ“, vgl. Blake 2001: 14), durch Präpositional-, Wortstellungskonstruktionen, transitive Verben und zahlreiche andere Formen ausgedrückt: *de froa ihre tasch, denne ihre tasche, von de frau* (ihre Tasche). *sascha sein haus, sascha haus, von/bi min grouter brauder, 's haus maine bruuder is schön* (Das Haus meines großen Bruders ist schön).

der Hand geschichtlicher Zeugnisse in einer kurzen Zeitspanne von 100 bis 150 Jahren Entwicklungen verfolgen können, die sich im Mutterlande in mehreren Jahrhunderten abgespielt haben müssen“ (Schirmunski 1930: 113f.). Das Interesse an diesem Laboratorium richtete sich auf Erkenntnisse aus sprachlichen „Aufbau“-Prozessen, etwa auf Dialektausgleich, Koineisierung und Standardisierung. Unser Interesse richtet sich auf Erkenntnisse aus „Abbau“-Prozessen, u.a. auf die „Systematik“ der Vereinfachung der morphologischen Struktur unter den Bedingungen der (interlingualen oder intralingualen) Konvergenz, des Normabbaus und des Sprachwechsels.

Soziolinguistische Faktoren der Auflösung von Gruppennetzwerken, des Verfalls von „Normativität“ (Normwissen ebenso wie Normloyalität) sowie der Zunahme von Zweitsprachlern gegenüber Muttersprachlern des Deutschen beschleunigen möglicherweise typologische Wandlungsprozesse.⁴⁷ Schon unter „Normalbedingungen“ im binnendeutschen Sprachraum werden sprachliche Normen selten einhellig geteilt (und eingehalten!). Mattheier (1998: 834) nennt unter den Gründen, unter denen eine Zielnorm „nie ganz erreicht“ wird: (a) den „Grad der Bewusstheit der Zielnorm“, (b) den „Grad der Formuliertheit der Zielnorm“, (c) den „Grad der Normentoleranz der Gesellschaft für die jeweilige soziale Situation“, (d) den „Aufmerksamkeitsgrad des Sprechers“, (e) den „Reflexivitätsgrad“, (f) „das Ausmaß der Differenz zwischen Ausgangssprache und Zielnorm“. In sich auflösenden Sprachinseln sind zumindest die Faktoren (a), (b), (c), (f) in besonderer Weise betroffen: Die Zielnorm ist unter den jüngeren Sprechern nur noch diffus bekannt (a), zumal sie – wie bei Dialekten üblich – nicht kodifiziert ist (b). Insbesondere aber schwindet mit dem Anteil von Zweitsprachlern das Korrektiv, das die Jüngeren auf Normen der sprachlichen „Richtigkeit“ hin orientieren könnte (c), zumal der Abstand der Primärsprache (Russisch, Portugiesisch) zur deutschen Sprachinselvarietät zwar beträchtlich ist, aber bei manchen nicht vollkompetenten Sprechern in stetem Code-mixing keine klare Grenzziehung mehr erkennbar ist (f). Dies beschleunigt „normalen“ Sprachwandel, etwa Kasusabbau, und führt darüber hinaus zu allerlei Reduktionen, wenn etwa die 3. Pl. des Personalpronomens im Obliquenkasus außer Gebrauch gerät.

Sprachinselvarietäten in Auflösung zeigen morphologische Abbauprozesse, die wie eine Umkehrung von aus Kreolisierungen bekannten Verläufen erscheinen: Dressler/Wodak-Leodolter (1977) gehörten zu den ersten, die auf analoge Prozesse zwischen „Sprachtod“ und Pidginisierung hinwiesen. Peter Trudgill (1976) bezeichnet den „Sprachtod“ als „creolization in reverse“. Zu diesen Phänomenen gehören ein genereller Morphologieabbau (zugunsten des Ausdrucks grammatischer Funktionen durch Wortfolgebeziehungen), die Ersetzung von „fusionierender“ (Wurzel 1996: 522) Formenbildung durch Form-Funktions-Mustern im Sinne des 1:1-Principle (vgl. Andersen 1989: 386), der schrittweisen Beseitigung von markierten (Kasus-) Strukturen zugunsten unmarkierter bzw. weniger markierter und der Regularisierung durch Regelgeneralisierung.

Der morphologische Abbauprozess erfasst reguläre Strukturen stärker als irreguläre, diese jedoch in unterschiedlicher Intensität, die möglicherweise das „Residuum“ der Irregularität schärfer hervortreten lassen: Distinktion grammatischer „Kernfunktionen“.

⁴⁷ Vgl. den von Koefoed/Van Marle (2004: 1587) betonten Zusammenhang zwischen Simplifizierung durch Regularisierung und (unvollständigem) Spracherwerb unter Sprachkontaktbedingungen: „Regularization is primarily associated with language acquisition (particularly with rule discovery)“. Defaults finden ihre Verbreitung unter eben solchen Bedingungen. Zu den erschwerten Spracherwerbsbedingungen tritt ein soziolinguistischer Faktor hinzu: Es fehlt in den russlanddeutschen Sprachinseln eine ganze Gebildetengeneration, wie Malinowski (2000) feststellte. Auch in den deutschen Sprachinseln in Brasilien erfolgte eine „Redialektalisierung“ durch den Ausschluss von „Fremdsprachen“ aus dem Schulwesen in der Zeit der Nationalismus unter Getulio Vargas (vgl. Altenhofen (1996). Die „Dachlosigkeit“ aufgrund des Fehlens einer gebräuchlichen Standardvarietät des eigenen Diasystems ist eine der soziolinguistischen Bedingungen, die rapidem Wandel alle „Schleusen“ öffnen.

Literatur

- Abraham, Werner (2006): Introduction. Datives: Structural vs. inherent – abstract vs. morphological – autonomous vs. combinatory – universally vs. language-specifically configured? In: Hole, Daniel, Meinunger, André, Abraham, Werner (eds.): *Datives and Other Cases. Between argument structure and event structure*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins: 3-46.
- Altenhofen, Cléo Vilson (1996): *Hunsrückisch in Rio Grande do Sul. Ein Beitrag zur Beschreibung einer deutschbrasilianischen Dialektvarietät im Kontakt mit dem Portugiesischen*. (= Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung. 21). Stuttgart: Steiner.
- Andersen, Roger W. (1989): The „up“ and „down“ staircase in secondary language development. In: Dorian, Nancy (ed.): *Investigating obsolescence. Studies in language contraction and death*. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 385-394.
- Auer, Peter (2005): Europe's sociolinguistic unity, or: a typology of European dialect/standard constellations. In: Delbecque, Nicole, Auwera Johan v.d., Geeraerts, Dirk (eds.): *Perspectives on variation. Sociolinguistic, historical, comparative*. Berlin, New York: de Gruyter: 7-42.
- Auer, Peter, Hinskens, Frans (1996): The convergence and divergence of dialects in Europe. New and not so new developments in an old area. In: *sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. International Yearbook of European Sociolinguistics. Annuaire International de la Sociolinguistique Européenne*. Herausgegeben/edited by/édité par Ulrich Ammon, Klaus J. Mattheier, Peter H. Nelde. 10: *Konvergenz und Divergenz von Dialekten in Europa. Convergence and divergence of dialects in Europe. Convergence et divergence des dialectes en Europe*. Tübingen: Niemeyer, 1-30
- Berend, Nina (1997): *Wolgadeutscher Sprachatlas (WDSA). Aufgrund der von Georg Dinges 1925-1929 gesammelten Materialien. Unter Mitarbeit von Rudolf Post*. Tübingen und Basel: Francke.
- Berend, Nina, Jedig, Hugo H. (1991): *Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie*. Marburg: Elwert.
- Bittner, Andreas (1988): Reguläre Irregularitäten: Zur Suppletion im Konzept der natürlichen Morphologie. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 41, 416-425.
- Bittner, Dagmar (2002): Semantisches in der pronominalen Flexion des Deutschen. Reguläre Irregularitäten: Zur Suppletion im Konzept der natürlichen Morphologie. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21 (2), 196-233.
- Blake, Barry J. (2001): *Case*. 2nd edn. (Cambridge textbooks in linguistics). Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Cholewa, Jürgen (1993): Störungen der lexikalisch-morphologischen Wortverarbeitung bei Aphasie: Ein Literaturüberblick. In: *Neurolinguistik* 1993, 7 (2): 105-126]
- Damus, Saha (2011): Deutsche Sprachinseln in Russland – Spracherhalt oder Sprachwechsel? In: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 18 (2010), 143-154.
- Dorian, Nancy (1989): Introduction. In: Dorian, Nancy (ed.): *Investigating obsolescence. Studies in language contraction and death*. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 1-10.
- Dressler, Wolfgang U. (2000): Naturalness. In: *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook on Inflection and Word-Formation*. Hrsgg. v. / Ed. by Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan, Stavros Skopeteas in collaboration with Wolfgang Kesselheim. 1. Halbbd. / Vol. 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17). Berlin, New York: de Gruyter, 288-296

- Dressler, Wolfgang U., Wodak-Leodolter, Ruth (1977): Language preservation and language death in Brittany. In: *International Journal of the Sociology of Language* 12: 33-44.
- Dulson, Andreas (1941): Problema skreschtschenija dialektow po materialam jasyka nemzew Powolshja. In: *Iswestija Akademii nauk Sojusa SSR, Otdelenie literatury i jasyka* 3, 82-96.
- Härd, John Evert (2000): Morphologie des Mittelniederdeutschen. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. Werner Besch u. a. Zweiter Teilband. HSK 2.1. Berlin/New York: de Gruyter, 1431-1435.
- Haspelmath, Martin (2008): Creating economical morphosyntactic patterns in language change. *Language universals and language change*. Ed. by Jeff Good. Oxford: Oxford University Press, 185-214.
- Haspelmath, Martin (2004): *Indefinite Pronouns*. 2nd ed. (= Oxford Studies in Typology and Linguistic Theory.) Oxford etc.: Oxford University Press.
- Hentschel, Elke (2002): Unnötige Regeln. In: *Linguistik online* 10, 1: 101-112.
- Hinskens, Frans, Auer, Peter, Kerswill, Paul (2005): The study of dialect convergence and divergence: conceptual and methodological considerations. In: Peter Auer, Frans Hinskens, Paul Kerswill (eds.) (2005): *Dialect change. Convergence and divergence in European languages*. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 1-48.
- Huffines, Marion L. (1989): Case usage among the Pennsylvania German sectarians and non-sectarians. In: Dorian, Nancy (ed.): *Investigating obsolescence. Studies in language contraction and death*. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 211-226.
- Hutterer, Claus J. (1982): Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In: Besch, Werner, Knoop, Ulrich, Putschke, Wolfgang, Wiegand, Herbert Ernst (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Halbbd. Berlin, New York: de Gruyter, 178-189.
- Jakobson, Roman (1936): Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutungen der russischen Kasus. In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 6: *Études Dédiées au Quatrième Congrès de Linguistes, Prague 1936*. Praha: Jednota Československých Matematiku a Fysiku; Leipzig: Harassowitz, 240-288.
- Jakobson, Roman (1957): Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb. In: Jakobson, Roman (1984): *Russian and Slavic Grammar Studies 1931-1981*. (= Ianua linguarum: Series maior. 106). Berlin: Mouton de Gruyter, 41-58.
- Jakobson, Roman (1969): *Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Jedig, Hugo (1966): *Laut- und Formenbestand der niederdeutschen Mundart des Altai-Gebietes*. (*Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Klasse* 112, H. 5) Berlin: Akademie-Verlag.
- Jedig, Hugo H. (1987): Die deutschen Mundarten in der Sowjetunion. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR - UdSSR 1986*. Zwickau, 74-80.
- Keel, William D. (1994): Reduction and Loss of Case Marking in the Noun Phrase in German-American Speech Islands: Internal Development or External Interference? In: Berend, Nina, Mattheier, Klaus J. (eds.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt/Main: Lang, 93-104.
- Kerswill, Paul (2002): Koineization and accommodation. In: Chambers, John K., Trudgill, Peter, Schilling-Estes, Natalie (eds.): *The handbook of language variation and change*. Oxford: Blackwell, 669-702.
- Kiefer, Ferenc (2000): Regularity. In: *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch*

- zur Flexion und Wortbildung. *An International Handbook on Inflection and Word-Formation*. Herausgegeben von / Edited by Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan, Stavros Skopeteas in collaboration with Wolfgang Kesselheim. 1. Halbband / Volume 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17). Berlin, New York: de Gruyter, 296-302.
- Koefoed, Geert, van Marle, Heerlen (2004): Fundamental Concepts. In: *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook on Inflection and Word-Formation*. Herausgegeben von / Edited by Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan, Stavros Skopeteas in collaboration with Wolfgang Kesselheim. 2. Halbband / Volume 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17). Berlin, New York: de Gruyter, 1574-1589.
- Kuhn, Walter (1934): *Deutsche Sprachinsel-Forschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren*. (= *Ostdeutsche Forschungen*. 2) Plauen i. Vogtl.: Wolff.
- Leiss, Elisabeth (2004): Ansätze zu einer Theorie des Sprachwandels auf morphologischer und syntaktischer Ebene. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. Werner Besch u. a. Erster Teilband. HSK 2.1. Berlin/New York: de Gruyter, 850-860.
- Louden, Mark L. (1994): Syntactic Change in Multilingual Speech Islands. In: Berend, Nina, Mattheier, Klaus J. (eds.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt/Main: Lang, 73-91.
- Ludwig, Ralph (2001): Markiertheit. In Haspelmath, Martin, König, Ekkehard, Oesterreicher, Wulf, Raible, Wolfgang (eds.): *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*. Vol. 1. Berlin, New York: de Gruyter, 400-419.
- Malinowski, Lew W. (2000): *Deutsche in Russland und in Sibirien*. Barnaul: GIPP Altai.
- Mattheier, Klaus J. (1996): Methoden der Sprachinselforschung. In: Goebel, Hans, Nelde, Peter H., Starý, Zdenek, Wölck, Wolfgang (eds.) (1996/97): *Kontaktlinguistik / Contact linguistics / Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An international handbook of contemporary research. Manuel international des recherches contemporaines*. 1. Halbbd. Berlin, New York: de Gruyter, 812-819.
- Mattheier, Klaus J. (1998): Allgemeine Aspekte einer Theorie des Sprachwandels. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. Werner Besch u. a. Erster Teilband. HSK 2.1. Berlin/New York: de Gruyter, 824-836.
- Mayerthaler, Willi (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden Athenaion.
- Mel'čuk, Igor (2000): Suppletion. In: *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook on Inflection and Word-Formation*. Herausgegeben von / Edited by Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan, Stavros Skopeteas in collaboration with Wolfgang Kesselheim. 1. Halbband / Volume 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17). Berlin, New York: de Gruyter, 510-522.
- Moskaljuk, Larissa I. (2010): *Lingvističeskij atlas nemeckich dialektov na Altae*. (Linguistischer Atlas der deutschen Dialekte im Altai). Barnaul: AltGPA.
- Mühlhäusler, Peter (2001): Personal pronouns. In: *Language Typology and Language Universals Sprachtypologie und sprachliche Universalien. La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook / Ein internationales Handbuch / Manuel international*. Edited by / Herausgegeben von / Edité par Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher, Wolfgang Raible. Volume 2 / 2. Halbband / Tome 2 (= Handbücher zur

- Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 20). Berlin, New York: de Gruyter, 741-747.
- O'Neil, Wayne (1978): The Evolution of the Germanic Inflectional Systems: A Study in the Causes of Language Change. In: *Orbis* 27, 248-286.
- Panzer, Baldur (1983): Formenneutralisationen in den Flexionssystemen deutscher Dialekte. In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Hrsgg. v. Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Berlin, New York: de Gruyter, 1170-1173.
- Peirce, Charles Sanders (1932): *Collected papers*. Vol. II: *Elements of Logic*. Edited by Hartshorne Charles and Weiss Paul. Cambridge: Belknap Press of Harvard Univ. Press.
- Pfaff, Carol (1985): The Problem of Plurifunctionality in Bilingual Language Acquisition. In: *Papers and Reports on Child Language Development* 24: 95-103.
- Pinker, Steven (2000): *Wörter und Regeln. Die Natur der Sprache. Aus dem Englischen übersetzt von Martina Wiese*. Heidelberg, Berlin: Spektrum.
- Quiring, Jacob (1928): *Die Mundart von Chortitza in Süd-Rußland*. Inaugural Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät (1. Sekt.). Der Ludwig-Maximilians-Universität zu München vorgelegt von Jacob (Walter) Quiring aus Ljubomirowka. München: Druckerei Studentenhaus München, Universität.
- Rabanus, Stefan (2008): *Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte*. Stuttgart: Steiner. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 134).
- Ramat, Paolo (1985): On the Scalar Character of (Morphological) Irregularity. In: Seiler, Hansjakob, Brettschneider, Gunter (eds.): *International Interdisciplinary Conference on Language Invariants and Mental Operations*. Tübingen: Narr, 162-171.
- Rosenberg, Peter (1994a): Varietätenkontakt und Varietätenausgleich bei den Russlanddeutschen: Orientierungen für eine moderne Sprachinselforschung. In: Nina Berend / Klaus J. Mattheier (Hrsg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Tübingen: Lang, 123-164.
- Rosenberg, Peter (1994b): Sprache, Identität und Sprachgemeinschaft bei den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion. In: Ludwig Eichinger / Joachim Raith (Hrsg.): *Sprachkontakte. Konstanten und Variablen*. Bochum: Brockmeyer, 113-148.
- Rosenberg, Peter (1997): Die Sprache der Deutschen in Russland. In: *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Russland*. Herausgegeben von Gerd Stricker. Berlin: Siedler, 585-608.
- Rosenberg, Peter (1998/2002): Deutsche Minderheiten in Lateinamerika. In: Theo Harden / Elke Hentschel (Hrsg.): *Particulae particularum. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt*. Tübingen: Stauffenburg, 261-291. (Wiederabdruck in *Staden-Jahrbuch* 49 2001/02, Sao Paulo, 9-50).
- Rosenberg, Peter (2002): Comparative speech island research: Some results from studies in Russia and Brazil. In: William Keel / Klaus J. Mattheier (eds.): *German Language Varieties Worldwide: Internal and External Perspectives*. Frankfurt/Main: Lang, 199-238.
- Rosenberg, Peter (2003): Vergleichende Sprachinselforschung: Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien. In: *particulae collectae. Festschrift für Harald Weydt zum 65. Geburtstag*. Ed. by Elke Hentschel. (= *LinguistikOnline* 13, 1/03), 273-323.
- Rosenberg, Peter (2005): Dialect convergence in German language islands (*Sprachinseln*). In: Peter Auer / Frans Hinskens / Paul Kerswill (eds.) (2005): *Dialect change. Convergence and divergence in European languages*. Cambridge: Cambridge University Press, 221-235.
- Salmons, Joseph (1994): Naturalness and Morphological Change in Texas German. In: Berend, Nina, Mattheier, Klaus J. (eds.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt/Main: Lang, 59-72.

- Schirmunski, Viktor M. (1930): Sprachgeschichte und Siedelungsmundarten. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 18, H. 3/4: 113-122; H. 5/6: 171-188.
- Schmidt, Jürgen Erich, Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung.* (= Grundlagen der Germanistik. 49) Berlin: Schmidt.
- Schwartz, Linda (2000): Pronoun and article. In: *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook on Inflection and Word-Formation.* Herausgegeben von / Edited by Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan, Stavros Skopeteas in collaboration with Wolfgang Kesselheim. 1. Halbband / Volume 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17). Berlin, New York: de Gruyter, 783-794.
- Siemens, Heinrich (ersch. demn.): *Plautdietsch: Grammatik, Geschichte, Perspektiven.* Bonn: tweekack.
- Smits, Caroline (1996): *Disintegration of Inflection. The Case of Iowa Dutch.* The Hague: Holland Academic Graphics.
- Thomason, Sarah Grey, Kaufman, Terrence (1988): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics.* Berkeley etc.: University of California Press.
- Trudgill, Peter (1976): Creolization in Reverse: Reduction and simplification in the Albanian dialects of Greece. In: *Transactions of the Philological Society* 7: 32-50.
- van de Weijer, Jeroen (2004): Analogical change. In: *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook on Inflection and Word-Formation.* Herausgegeben von / Edited by Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan, Stavros Skopeteas in collaboration with Wolfgang Kesselheim. 2. Halbband / Volume 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17). Berlin, New York: de Gruyter, 1611-1614.
- Waugh, Linda R., Lafford, Barbara A. (2000): Markedness. In: *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An International Handbook on Inflection and Word-Formation.* Herausgegeben von / Edited by Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan, Stavros Skopeteas in collaboration with Wolfgang Kesselheim. 1. Halbband / Volume 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17). Berlin, New York: de Gruyter, 272-281.
- Wegener, Heide (1990): Komplemente in der Dependenzgrammatik und in der Rektions- und Bindungstheorie. Die Verwendung der Kasus im Deutschen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 18 (2), 150-184.
- Wiesinger, Peter (1983): Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa. In: Besch, Werner, Knoop, Ulrich, Putschke, Wolfgang, Wiegand, Herbert Ernst (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung.* 2. Halbbd. Berlin, New York: de Gruyter, 900-929.
- Wunderlich, Dieter (2002): "On the nature of dative in Hungarian". In: Kenesei, István, Siptár, Péter (eds.): *Papers from the Budapest Conference, Approaches to Hungarian* 8: 161-184. (<http://user.phil-fak.uni-duesseldorf.de/~wdl/Ung-dat-neu.pdf>; 26.07.2011).
- Wurzel, Wolfgang U. (1996): Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen. In: *Deutsch – typologisch.* Hrsgg. v. Ewald Lang und Gisela Zifonun. (= Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1995). Berlin, New York: de Gruyter, 492-524.
- Zubin, David A. (1979): Discourse Function of Morphology: The Focus System in German. In: Givón, Talmy (ed.) (1979): *Discourse and Syntax.* (= *Syntax and Semantics.* 12.) New York: Academic Press, 469–504.

Tab. 8: Vereinfachung der Nominalflexion (-ə)			
Input (Standard)		Output	standarddt. Übersetzung
Tab. 8a: Artikel (klitisch, best./unbest.)⁴⁸			
SINGULAR			
Maskulinum	Dativ	<i>an'e grouse boum</i>	an dem großen Baum
	Akkusativ	<i>an'e pluug mit den fürdem'e knopp</i>	an den Pflug mit dem Faden einen Knopf (annähen)
Femininum	Dativ	<i>in'e kerrich</i>	in der Kirche
	Akkusativ	<i>in'e fuppe</i>	in die Tasche
Neutrum	Dativ	<i>hett'e schääp gråås gebe</i>	hat dem Schaf Gras gegeben
	Akkusativ	<i>in'e huus</i>	in das Haus
PLURAL			
	Dativ	<i>mit'e tswiibele</i>	mit den Zwiebeln
	Akkusativ	<i>an'e bööm</i>	an die Bäume
Tab. 8b: -ə (Adjektiv)			
SINGULAR			
Maskulinum			
	Nominativ	<i>'n scheene foogel</i>	ein schöner Vogel
	Dativ	<i>am groote bosch ma groose bruurer sai</i>	am großen Busch meinem großen Bruder sein (meines großen Bruders)
	Akkusativ	<i>ne gaude mensch</i>	einen guten Menschen
Femininum			
	Nominativ	<i>de oule früü</i>	die alte Frau
	Dativ	<i>fon di scheene blume</i>	von der schönen Blume
	Akkusativ	<i>op de oule goss</i>	auf die alte Straße (Gasse)
Neutrum			
	Nominativ	<i>de letste joar</i>	das letzte Jahr
	Dativ	<i>in dem kloone håås</i>	in dem kleinen Haus
	Akkusativ	<i>mich das linkse been</i>	mir das linke Bein gebrochen
PLURAL			
	Nominativ	<i>dai schöine blää</i>	die schönen Blätter
	Dativ	<i>in oole fenster</i>	in alten Fenstern
	Akkusativ	<i>di roode päärsche</i>	die roten Pflirsiche

⁴⁸ Nominativ war im Test ausgeschlossen. Klitisches 'e [ə] existiert auch für Pers. Pron./Demonstr. Pron. 2. Sg.: *welst'e, kannst'e, dörfst'e* (,willst, kannst, darfst du'); 3. Sg. mask. Akk.: *hai spannt'e for de plauch* (,er spannt ihn/den vor den Pflug'). In der 3. Sg. fem. ist gelegentlich *eere* belegt (mit e-Epithese): *bai eere* (,bei ihr'), entweder als – bereits im Mittelniederdeutschen nachgewiesene – ererbte Form *ere* (vgl. Jedig 1966: 77, Hård 2000: 1432) oder auch in Analogie zu *dene* (Demonstr. Pron. 3. Pl. mit distaler Bedeutung: ,die/denen da'). Dass diese Form auf das in zahlreichen Distributionen präferierte *-e* endet, lässt Analogie-Erwägungen durchaus plausibel erscheinen.

Tab. 8c: -ə (Nomen)			
SINGULAR			
Maskulinum			
	Nominativ	<i>mi braure</i>	mein Bruder
	Dativ	<i>uff'n boode min ööls braure sin</i>	auf dem Boden meinem ältesten Bruder sein (meines ältesten Bruders)
	Akkusativ	<i>da grout osse</i>	den großen Ochsen
Femininum			
	Nominativ	<i>de leere</i>	die Lehrerin
	Dativ	<i>in de kerche</i>	in der Kirche
	Akkusativ	<i>pibe roken</i>	Pfeife rauchen
Neutrum			
	Nominativ	<i>de bunde feeglche</i>	das bunte Vögelchen
	Dativ	<i>hai jiffi det faltje wooter</i>	er gibt dem Fohlen Wasser
	Akkusativ	<i>fresse gebe</i>	Fressen geben
PLURAL			
	Nominativ	<i>de flaume</i>	die Pflaumen
	Dativ	<i>in mine schtrümpe</i>	in meinen Strümpfen
	Akkusativ	<i>in mine schoine sokke</i>	in meine schönen Socken
Tab. 8d: -ə (Possessivpronomen)			
SINGULAR			
Maskulinum			
	Nominativ	<i>maine bruuder</i>	mein Bruder
	Dativ	<i>fon maine eltre bruuder maine bruuder sain haus</i>	von meinem älteren Bruder (meines älteren Bruders)
	Akkusativ	<i>maine ling fuus brocke</i>	meinen linken Fuß gebrochen
Femininum			
	Nominativ	<i>maine kloone schweschter</i>	meine kleine Schwester
	Dativ	<i>an mine roue nees</i>	an meiner roten Nase
	Akkusativ	<i>(diese arbeit)</i>	diese Arbeit
Neutrum			
	Nominativ	nicht getestet	
	Dativ	nicht getestet	
	Akkusativ	nicht belegt	
PLURAL			
	Nominativ	nicht getestet	
	Dativ	<i>in mine schtrümpe</i>	in meinen Strümpfen
	Akkusativ	<i>in mine schoine sokke</i>	in meine schönen Socken

Tab. 9: Kasusrealisierung im Obliquenkasus der Pronomina (Input: ihm/ihn; ihr/sie)

ihm (Input: Maskulinum Dativ Singular) – realisiert als ...													
<i>Personalpronomen</i> (39%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
32	76%	5	12%	5	12%	-	-	-	-	-	-	42	100%
<i>Demonstrativpronomen / def. Artikel</i> (54%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
53	91%	1	2%	-	-	3	5%	-	-	1	2%	58	100%
<i>Indefinitpronomen / indef. Artikel</i> 7%													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
3	38%	-	-	-	-	5	62%	-	-	-	-	8	100%
SUMME													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
88	81%	6	6%	5	5%	8	8%	-	-	1	1%	108	100%
ihn (Input: Maskulinum Akkusativ Singular) – realisiert als ...													
<i>Personalpronomen</i> (48%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
18	27%	26	39%	11	17%	3	5%	8	12%	-	-	66	100%
<i>Demonstrativpronomen / def. Artikel</i> (48%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
18	27%	12	18%	-	-	2	3%	12	18%	22	33%	66	100%
<i>Indefinitpronomen / indef. Artikel</i> (4%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
-	-	1	17%	-	-	2	33%	3	50%	-	-	6	100%
SUMME													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
36	26%	39	29%	11	8%	7	4%	23	17%	22	16%	138	100%
ihr (Input: Femininum Dativ Singular) – realisiert als ...													
<i>Personalpronomen</i> (47%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
21	81%	-	-	1	4%	-	-	4	15%	-	-	26	100%
<i>Demonstrativpronomen / def. Artikel</i> (49%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
24	89%	1	4%	-	-	-	-	2	7%	-	-	27	100%
<i>Indefinitpronomen / indef. Artikel</i> (4%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
-	-	-	-	-	-	-	-	1	50	1	50	2	100%
SUMME													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
45	82%	1	2%	1	2%	-	-	7	13%	1	2%	55	100%
sie (Input: Femininum Dativ Singular) – realisiert als ...													
<i>Personalpronomen</i> (43%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
8	22%	1	3%	1	3%	-	-	27	73%	-	-	37	100%
<i>Demonstrativpronomen / def. Artikel</i> (54%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
9	20%	-	-	-	-	-	-	32	71%	4	9%	45	100%
<i>Indefinitpronomen / indef. Artikel</i> (3%)													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
-	-	1	33%	-	-	-	-	2	66%	-	-	3	100%
SUMME													
D		A		D/A		N		N/A		-		Summe	
17	20%	2	2%	1	1%	-	-	61	72%	4	5%	85	100%

Tab. 10: Testsätze zur Kasusdistinktion (Auszug): Pomerano-Proband (Santa Maria/RS)

N: NOMINALFLEXION — P: PRONOMINALFLEXION

Test-satz	Übertragung des Probanden in die Pomerano-Varietät <i>Standarddeutscher Input</i>	(hd.) INPUT => (nd.) OUTPUT
2	help di <i>Hilf ihnen!</i>	P: DAT => DAT/AKK (2. Pl. => 2. Sg.)
3	an mine roue nääs hengt ai dropp <i>An meiner roten Nase hängt ein Tropfen.</i>	N: DAT => NOM/AKK
4	dat hää uff minen kääle kopp is grau <i>Das Haar auf meinem kahlen Kopf ist grau.</i>	N: DAT => AKK (Adjektiv: NOM, schwach)
6	dää hund setzt sich vor eem <i>Der Hund setzte sich vor ihn.</i>	P: AKK => DAT
7	dää winter von'e lästst jäär war kult <i>Der Winter des letzten Jahres war kalt.</i>	N: GEN => (Präp. +) NOM/AKK
8	de gruine gurke ware mit de zibbel im topp/ pott kockt <i>Die grünen Gurken werden mit den Zwiebeln im Topf gekocht.</i>	N: DAT => NOM/AKK
9	ain gaurä mensch schall ma helbe <i>Einem guten Menschen soll man helfen.</i>	N: DAT => NOM
12	ick heff löcha in mine nije strümp <i>Ich habe Löcher in meinen neuen Strümpfen.</i>	N: DAT => NOM/AKK (Adjektiv: NOM, stark)
14	jonge kääls jefolle di schœne fruches <i>Jungen Männern gefallen schöne Frauen.</i>	N: DAT => NOM/AKK
19	twai dicke kääls schdelle sich vor mi <i>Zwei dicke Männer stellten sich vor sie (elas, die Frauen.).</i>	P: AKK => DAT/AKK (3. Pl. => 1. Sg.)
20	dat is äa tasche – jiff et dää zerück <i>Das ist ihre Tasche. Gebt sie ihr zurück!</i>	P: DAT => DAT (Demonstr. Pron.)
26	dä fräche kinna hâw an äa houch klettat <i>Die wilden Kinder kletterten an ihr hoch.</i>	P: DAT => DAT
30	ick häff mi dat linkng bain brocke <i>Ich habe mir das linke Bein gebrochen.</i>	P: DAT => DAT/AKK („linkng“: AKK neutr. auf –n)
33	sai wascht eäm mit säip <i>Sie hat ihn mit der Seife gewaschen.</i>	P: AKK => DAT
34	vor äem laij ä hund <i>Vor ihm lag ein Hund.</i>	P: DAT => DAT
35	willst du ni mehr in'n klaine dorf läwe <i>Willst du nicht mehr in dem kleinen Dorf leben?</i>	N: DAT => NOM/AKK (Adj.: schwach) (Artikel [klit]: NOM Neutr./AKK Mask.)
38	de bläja von de schœne planse laije upp'm båd <i>Die Blätter der schönen Pflanze liegen auf dem Boden.</i>	N: GEN => (Präp.+) NOM/AKK N: DAT => DAT
41	ä luftschiff flouch obm am himmel <i>Ein Flugzeug flog oben am Himmel.</i>	N: DAT => DAT
46	in'e kiäch darf man niäch piip rouce <i>In der Kirche darf man nicht Pfeife rauchen.</i>	N: DAT => NOM/AKK (Artikel [klit]: NOM/AKK Fem.)
51	vor äa / vor ia / vor juch stait aine wand von brädä <i>Vor ihnen (eles oder elas) stand eine Wand aus Brettern.</i>	P: DAT => DAT (nd. 3. Sg./hd. 3. Sg./nd. 2.Pl.)

Fett: Pronominalflexion: Dativ, Nominalflexion: Akk (bzw. Nom/Akk).

l: fast durchgängig velarisiert, *â:* velarisiertes a. (Transkription nach „Hamburger Konventionen“, auf HIAT-Basis)

Tab. 11a: Ich habe Löcher in <u>meinen</u> neuen Strümpfen. (Testsatz 12)										
	Ostniederdeutsch				Westmittel/-oberdeutsch				Summe	
	Pomerano (BR)		Plautdietsch (RU)		Hunsrückisch (BR)		„Katholisch“ (RU)			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
mein-en ⁴⁹	2	8	0	0	5	36	1	6	8	13
mein-e ¹⁰	12	50	9	100	7	50	13	76	41	64
mein-Ø ¹⁰	8	33	0	0	1	7	1	6	10	16
de	1	4	0	0	0	0	1	6	2	3
Ø	1	4	0	0	1	7	1	6	3	5
Summe	24	100	9	100	14	100	17	100	64	100

Tab. 11b: Ich habe Löcher in <u>meinen</u> neuen Strümpfen. (Testsatz 12)										
	Ostniederdeutsch				Westmittel/-oberdeutsch				Summe	
	Pomerano (BR)		Plautdietsch (RU)		Hunsrückisch (BR)		„Katholisch“ (RU)			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
neu-en ⁵⁰	0	0	0	0	3	21	0	0	3	5
neu-e ¹¹	19	79	8	89	10	71	15	88	52	81
neu-Ø ¹¹	1	4	0	0	0	0	0	0	1	2
Ø	4	17	1	11	1	7	2	12	8	13
Summe	24	100	9	100	14	100	17	100	64	100

Tab. 11c: Ich habe Löcher in <u>meinen</u> neuen Strümpfen. (Testsatz 12)										
	Ostniederdeutsch				Westmittel/-oberdeutsch				Summe	
	Pomerano (BR)		Plautdietsch (RU)		Hunsrückisch (BR)		„Katholisch“ (RU)			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Strümpf-en ⁵¹	0	0	0	0	2	14	0	0	2	3
Strümpf-e	6	25	3	33	6	43	8	47	23	36
Strümpf-Ø	18	75	6	67	6	43	9	53	39	61
Summe	24	100	9	100	14	100	17	100	64	100

Tab. 12: Vor <u>ihm</u> lag ein Hund. (Testsatz 34)						
	Pomerano		Hunsrückisch		Summe	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
ihm (Dat) ⁵²	20	95	11	79	31	89
ihn/die (Akk)	1	5	3	21	4	11
Summe	21	100	14	100	35	100

⁴⁹ Phonetisch: Pomerano [mi:nə, maɪnə, (zi:nə); mi:n, maɪn; mi:nŋ]; Plautdietsch [mi:nə, (aɪnə)]; Hunsrückisch [maɪnə; maɪnŋ , maɪnən; maɪn]; „Katholisch“ [mɛ:nə, mɛnə, mɛɪnə, maɪnə; mɛ:nən; mɛɪn].

⁵⁰ Phonetisch: Pomerano [ni:jə, ni:çə, naɪə, nɔɪə; ni:]; Plautdietsch [ni:jə]; Hunsrückisch [nɔɪə, naɪə, naɪjə; nɔɪən]; „Katholisch“ [nɛɪjə, nɛɪə].

⁵¹ Phonetisch: Pomerano [ʃtrymp, ʃtryɔ mp, ʃtrœmp, ʃtryɔ mpf, ʃtrɔɔ mpf; ʃtrympə, ʃtryɔ mpə, ʃtrympfə, (tryɔ mfə)]; Plautdietsch [ʃtrœmp, ʃtrymp, ʃtrœœ mp, ʃtrɪmp; (zɔckə, sætjə)]; Hunsrückisch [ʃtrymp, ʃtriɔ mp, ʃtryɔ mp, ʃtrympf, ʃtrɔmp; ʃtrympfə, ʃtryɔ mpwə, ʃtrœɔ mpfə, ʃtriɔ mpfə, ʃtriɔ mpə; ʃtrympfən]; „Katholisch“ [ʃtrimpf, ʃtrympf, ʃdrimpf, ʃtrimp; ʃdrimpfə; (sɔckə)].

⁵² Phonetisch: Pomerano [ɛə m, ɛə m, eə m, ɛ:m, ɛm, i:m; (dɛj)]; Hunsrückisch [i:m, im; i:n].